Die Entstehungsgeschichte des Kolping-Gospelchors „Vocal Spirit“

Ausgangssituation

Seit Jahren kann man in der traditionellen Chorlandschaft feststellen, dass insbesondere Männerchöre, aber auch gemischte Chöre mit Nachwuchsproblemen zu kämpfen haben.
Das Durchschnittsalter der Mitglieder von Männerchören ist durchweg hoch und steigt ständig weiter. Selbst in gemischten Chören, die früher oftmals Männerchöre waren, fehlen heute zunehmend die männlichen Sänger.

Obwohl unser Kolpingchor als Männerchor noch zahlenmäßig gut dasteht, wurde in den letzten Jahren bei allen möglichen Auftritten eifrig um neue Sänger geworben. Nicht ganz erfolglos, wie die Zahl der Neueintritte zeigt, aber nicht genug, um den beschriebenen Trend zu stoppen oder gar umzukehren.

Die Sorge der Verantwortlichen, dass der Kolpingchor in einigen Jahren vielleicht nicht mehr existieren könnte, veranlasste uns, eine Zukunftswerkstatt einzuberufen, also eine Gesprächs- und Diskussionsrunde, wo interessierte Sänger die Gründe für obengenannten Trend analysieren sollten und Lösungswege entwickelt werden sollten.
An zwei Samstagen gegen Ende des Jahres 2006 wurde eifrig analysiert und diskutiert.

Folgende Tatsachen wurden festgestellt:

- Die Zahl der neu geworbenen Sänger reicht nicht aus, um die Ausscheidenden zu kompensieren,
- junge Leute, sofern sie sich überhaupt fürs Singen begeistern lassen, bevorzugen ein anderes, moderneres Liedgut und lassen sich in der Regel nicht in traditionelle Chöre integrieren,
- ältere Leute tun sich mit modernem Liedgut, oft auch in fremder Sprache, schwer,
- Frauen sind wesentlich leichter (und deshalb zahlreicher) fürs Singen zu gewinnen als Männer.

Dies führte zu der Erkenntnis, dass wir versuchen sollten, parallel zum Kolpingchor einen neuen, gemischten Chor aufzubauen, und dies mit modernem Liedgut, um junge Leute zu gewinnen.
Verschiedene Überlegungen mündeten in dem Vorschlag, zusammen mit der Kirchengemeinde St. Thomas Morus ein Gospelchor-Projekt durchzuführen. Nach einer 2 bis 3-monatigen Werbekampagne, begleitet mit viel persönlicher Werbung, auch außerhalb der Kirchengemeinde, waren wir (zunächst Claus Wulf und ich) gespannt, wie viele Leute sich beim ersten Treffen einfinden würden.

Ökumene bringt den Durchbruch

Schon während der Werbephase wurde klar, dass das Interesse in der ursprünglichen Zielgruppe nicht sehr groß war. Deshalb wurde in allen Richtungen, bei allen möglichen Anlässen – so auch beim ökumenischen Gottesdienst auf dem Eglosheimer Kelterplatz – geworben.
Das Ergebnis beim ersten Zusammentreffen: Drei Frauen aus der Baptistengemeinde, zwei aus der evangelischen Gemeinde und drei aus verschiedenen katholischen Gemeinden trafen auf sechs Männer des Kolpingchores und es wurde mit Begeisterung gesungen.
Der ökumenische Geist steckt heute noch in der Gruppe, und ist, so scheint es, neben der Freude am gemeinsamen Singen, das wichtigste Bindeglied.

Die Teilnehmer an dem Projekt haben sich – insbesondere Dank der hervorragenden Arbeit von Claus Wulf, aber auch beflügelt durch den großen Erfolg bei der ersten Aufführung einer Gospel-Messe – schon nach kurzer Zeit in eine solche Euphorie hineingesungen, so dass jeder unbedingt weitermachen wollte.

Nach 2½ Jahren Projektphase mit einigen überzeugenden Auftritten hat sich der Chor den Namen „Vocal Spirit“ gegeben und war gleichzeitig bereit, Mitglied im Kolpingchor Ludwigsburg zu werden.

Auftritte sind die beste Werbung

„Der Auftritt ist der Lohn des Sängers“, sagt man, denn er will das mit viel Fleiß und Ehrgeiz Erlernte auch anderen zeigen. Gelingt dies gut, ist ein Auftritt gleichzeitig die beste Werbung. So auch bei „Vocal Spirit“: Nach einem Gottesdienst-Auftritt in St. Bonifatius in Asperg kam spontan ein weiterer Sänger hinzu, und nach dem Gesang beim Gemeindefest in St. Thomas Morus kam der nächste. So könnte und sollte es weitergehen.

Der Chor hatte in den letzten Jahren immer mehr Auftritte bei Hochzeiten und Gottesdiensten, aber auch bei öffentlichen Veranstaltungen wie Ludwigsburger Weihnachtsmarkt, Nacht der Kirchen u.a. Er hat dabei ein beachtliches und überall geschätztes Niveau erreicht.

„Vocal Spirit heute“

Heute, sechs Jahre seit der Aufführung der Gospelmesse, besteht der Chor aus zwanzig Frauen und acht Männern.
An dieser Stelle ist es angebracht, allen zu danken, die von Anfang an am Projekt mitgewirkt, fleißig geworben haben und – sozusagen als „harter Kern“ – das Gelingen des Projekts erst möglich machten: den Männern vom Kolpingchor, welche die Doppelbelastung auf sich genommen haben, beim Männerchor **und** Gospelchor mit zu singen, den Frauen der ersten Stunde, die heute noch dabei sind, sowie dem unermüdlichen Claus Wulf als Dirigenten.

Waldemar Link

Bastelgruppe

Ursprünglich gab es in unserer Kolpingsfamilie im wesentlichen nur eine Aktivität, das war der Männerchor, in dem sich die sangesfreudigen Mitglieder (und das waren fast alle Kolpingbrüder) jeden Donnerstagabend trafen.

Dann hatte vor etwa 35 Jahren die Jungkolping-Gruppe eine tolle Bastelidee: Aus Schnur und Kork bastelte man lustige Marionetten (die legendären Eumel), die sich auf dem Ludwigsburger Weihnachtsmarkt sehr gut verkauften. Der Erlös kam damals schon sozialen Zwecken zu gute.

Die jungen Leute wurden bald nach den Schuljahren zur Berufsausbildung und zum Studium in alle Winde zerstreut. Die gute Idee wäre zum Sterben verurteilt gewesen, wenn nicht die Ehefrauen der Kolpingsänger sie aufgegriffen und bis heute fortgeführt hätten. Ganz besonders ist hier zwei engagierten Frauen zu danken, die bald eine muntere Schar fleißiger Frauen mobilisierten: Frau Christiane Drechsler und Frau Renate Reinsch. So kamen zahlreiche Frauen jeden Donnerstagabend gemeinsam mit ihren Männern zum Kolpinghaus. Während die Männer unten im Saal ihre Lieder übten, trafen sich die Frauen in der Kolpingstube zum Basteln.
Hübsche Dekorationsgegenstände zur Advents- und Weihnachtszeit entstanden da.
Aber auch Kinderspielzeug, Weihnachtskarten, Topflappen, „Babyschühle", warme Socken und vieles mehr. Ein Jahr waren Gegenstände aus Brotteig in, dann wieder Kugeln in Artischockentechnik.
Verkauft werden unsere Bastelarbeiten vor allem auf dem Ludwigsburger Weihnachtsmarkt, wo die Stadt den sogenannten „Sozialstand" für ein oder zwei Tage den Vereinen zur Verfügung stellt.

Bis heute trifft sich ein engagierter Kreis von Frauen ab Mitte September in der Kolpingstube zum Basteln. Es ist nicht immer leicht,

etwas Originelles zu finden, das den Menschen Freude machen und sie zum Kaufen veranlassen wird. Wir sind dann jedes Jahr von Neuem überrascht, dass wir an die 1.000,00 Euro eingenommen haben. Dieses Geld können wir der Summe hinzufügen, die unsere Kolpingsfamilie jedes Jahr als Spenden verteilt.

Christa Flügge

Wandergruppe

Aus der Notwendigkeit der Mitgliederwerbung und im Interesse der Mitglieder entschloss man sich in der KF Wandernachmittage einzuführen.
Marianne und Wolfang Staudenmayer erklärten sich damals bereit, vorhandenes Wandermaterial in die Praxis umzusetzen. So entstand in den 90er Jahren die Wandergruppe der Kolpingsfamilie Ludwigsburg.

Von dieser Idee begeistert fanden sich etliche Mitglieder und auch Gäste zu diesen Wanderungen ein, die in die nähere und weitere Umgebung führten. Zur Unterstützung der Organisation wurde dann Alfred Pfeifer und etwas später auch Alfred Kern engagiert.

Das Wanderprogramm wurde mit Besichtigungen verschiedener Einrichtungen und Betriebe erweitert und halbjährlich im Familienbrief bekannt gegeben. Am Ausgangspunkt wurden Fahrgemeinschaften gebildet. Vermutlich ergab sich daraus der Name „Mobile Senioren".
Nach ca. 7 Jahren erfolgreicher, aufwendiger und guter Arbeit gab das Ehepaar Staudenmayer die Organisation ab.

Das neue Team versucht die mittlerweile vorhandenen Traditionen, wie mehrtägige Wandertage, Himmelfahrts- und Silvesterwanderungen, weiterzuführen und zu erweitern.

Aus der Regelmäßigkeit wurde grundsätzlich der 2. Mittwoch im Monat zum Wandertag. Die heutigen Wanderungen umfassen ca. zwei Stunden Wanderzeit mit anschließender Einkehr, denn die Geselligkeit soll auch nicht zu kurz kommen. Inzwischen wurde zur Anreise auf öffentliche Verkehrsmittel umgestiegen.

Unsere Wanderungen sind so ausgelegt, dass keine allzu große Anforderungen an die Wanderer gestellt werden.

Gäste sind jederzeit herzlich willkommen. Rufen Sie einfach an

für Mittwochswanderungen:
Christiana Pfeifer, Tel. 07141 / 3 15 69,
Germana u. Wolfgang Kempf,
Tel. 07141 / 92 47 76

für mehrtägige Wanderungen und die jährliche Himmelfahrtswanderung:
Waldemar Link, Tel. 07141 / 3 22 78

Mit der Kolpingsfamilie Ludwigsburg auf Reisen

Wasserschloss Hülshoff im Münsterland

Reisen erweitert den Horizont!

Leuven Rathaus

Im Vierlinden Museum in Colmar

Reisen bildet!

Tell's Kapelle am Vierwaldstätter See

Brüsse Männeken Pis

Reisen macht tolerant!

Dresden Frauenkirche

Camargue und Provence

Reisen schafft Freundschaften!

Berlin Reichstag

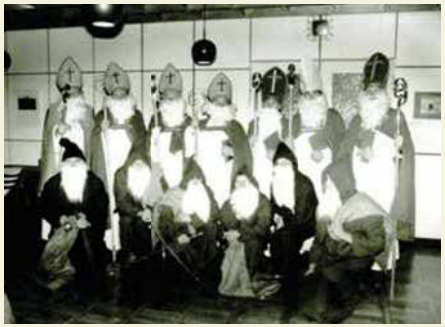
Wien Schloss Belvedere

Reisen fördert Völkerverständigung!

Blick auf Budapest

Bratislava

Unsere Nikolausaktion



■ Im Jahre 1964 regte Kaplan Peter Bönsch, der damalige Präses der Kolpingsfamilie Ludwigsburg, an, dass in der Zeit um den 6. Dezember Kolpingssöhne Familien mit Kindern als Nikolaus besuchen, gekleidet im Bischofsgewand. Ihm war wohl aufgefallen, wie die Gestalt des Heiligen Nikolaus mehr und mehr vom Weihnachtsmann verdrängt wurde. Um den Sinn des Festes wieder ins Bewusstsein zu rücken, sollte Sankt Nikolaus wieder als christlicher Bischof dargestellt werden.

Heute feiern wir das Namensfest des Heiligen Nikolaus am 6. Dezember. Ausgestattet mit möglichst breitem Wissen über die Zeit, das Leben und die Legenden des Heiligen besucht ein Nikolaus der Kolpingsfamilie die Kinder in den Familien, die ihn bestellt haben. Der Begleiter des Nikolaus, Knecht Ruprecht in der Mönchskutte, steckt die vor der Tür bereitgelegten Geschenke in den großen Sack.
Der Nikolaus macht sich derweil anhand des dabei liegenden Zettels mit den guten und auch weniger guten Eigenschaften der Kinder vertraut. Die Glocke wird geläutet, die Tür öffnet sich.
Da steht nun der heilige Nikolaus im prächtigen Bischofsornat mit Mitra, Stab und goldenem Buch in der Stube. Erst jetzt kann der Nikolaus einen Eindruck von der Gesellschaft, die ihn erwartet, gewinnen. Er schaut in die großen, staunenden, manchmal auch ängstlichen Augen der Kinder und in die erwartungsvoll lächelnden Gesichter der Eltern und Großeltern. Er sieht am Schmuck des Zimmers, an bereitgelegten Musikinstrumenten und Büchern wie sich die Familie auf seinen Besuch vorbereitet hat. Danach richtet er seinen „Auftritt" aus. Er merkt bald, ob die Kinder noch glauben, er sei der wirkliche Nikolaus. Viele Eltern wünschen nicht, dass dieser kindliche Glaube zerstört wird. Trotzdem wird der Kolping-Nikolaus niemals von sich behaupten, der wirkliche Nikolaus zu sein. Vielmehr wird er vom Nikolaus erzählen und etwa damit schließen,
„...und deswegen darf ich heute noch zu den lieben Kindern kommen, um auch ihnen eine Freude zu bereiten".

Seit vielen Jahren gehe ich als Nikolaus zu den Kindern und konnte feststellen, dass sie sehr aufmerksame Zuhörer und genaue Beobachter sind. So fragte mich der kleine Mario, ob der Nikolaus verheiratet sei. Etwas erstaunt wollte ich von ihm wissen, wie er darauf käme. „Weil du einen Ring trägst", meinte er ganz selbstverständlich. Ich kam mir ertappt vor, wollte ihn aber auch nicht anlügen und fragte zurück, ob er schon mal von einem Bischofsring gehört habe. Er nickte und war damit zufrieden.

Ein anderer Nikolaus besuchte mit dem Ruprecht die Familie des kleinen Stefan, ein 4-jähriges kesses Bübchen. Unvermittelt stellt Stefan während der Feier lapidar fest: „Voriges Jahr war Knecht Ruprecht der Nikolaus". Nikolaus und Ruprecht sahen sich verblüfft an, waren doch ihre Gesichter hinter den dichten Bärten wirklich nicht zu erkennen. Sie fragten den kleinen Stefan, wie er darauf komme. „Voriges Jahr hatte der Nikolaus die schönen braunen Augen und jetzt hat sie der Knecht Ruprecht", antwortete er.

Wer war dieser Nikolaus eigentlich?

Nikolaus lebte etwa in den Jahren 270 bis 340. Er wurde in eine sehr wohlhabende christliche Kaufmannsfamilie griechischer Abstammung geboren und genoss eine sorgfältige, behütete Erziehung in christlichem Sinne. Sein Geburtsort war Patra, eine Stadt in Lykien, an der Mittelmeerküste, auf dem Gebiet der heutigen Türkei. Der junge Nikolaus verwendete sein Vermögen sehr großzügig und mildtätig. Das machte ihn beliebt und führte dazu, dass die christliche Gemeinde ihn schon als jungen Mann zu ihrem Bischof wählte. Seine Gemeinde war über ein großes Gebiet und über viele vorgelagerten Inseln verstreut. In seine Amtszeit fiel auch das „Mailänder Edikt" des römischen Kaisers Konstatin, das Duldungsedikt, das die Christenverfolgung im Römischen Reich beendete. Das erleichterte die Arbeit Nikolaus' sehr und seine Gemeinde wuchs rasch. Nikolaus war sicher kein unbedeutender Oberhirte seiner Zeit, steht er doch mit auf der Teilnehmerliste des berühmten Konzils zu Nizäa, auf dem im Jahre 325 wichtige Glaubensgrundsätze der christlichen Kirche schriftlich festgelegt wurden. Wegen seiner großen Mildtätigkeit und Güte rankten sich schon zu seinen Lebzeiten viele Geschichten und Legenden um Nikolaus. Im Laufe der Jahre wurden diese immer weiter ausgeschmückt und viele Wunder wurden ihm zugeschrieben. Die Verehrung des heiligen Nikolaus ist heute weltweit verbreitet und er erfreut sich, vor allem bei den Kindern, großer Beliebtheit.

Vor einigen Jahren waren wir zum 3-jährigen Dennis in Asperg bestellt. Wir gestalteten den Besuch dem Alter entsprechend, überreichten die Geschenke, die die Eltern bereitgelegt hatten und es lief alles gut ab. Erst zwei Jahre später bestellten seine Eltern wieder den Kolping-Nikolaus. Dennis freute sich riesig und strahlte ganz auffällig. Beim Verabschieden vor der Tür erzählte uns der Vater, dass sie im vergangenen Jahr den Anmeldetermin verpasst und deshalb irgendwo einen Nikolaus bestellt hätten. Wie groß war die Enttäuschung des kleinen Jungen, als statt des prächtigen Bischofs ein Weihnachtsmann mit roter Kapuze in die Stube polterte. Die Eltern konnten es dem Kleinen nur so erklären, dass in diesem Jahr der oberste Nikolaus keine Zeit gehabt habe und deshalb einen seiner Leute geschickt habe. Ein Jahr später wurde Dennis gefragt, ob der Nikolaus ihn wieder besuchen sollte. Die Antwort war klar und deutlich:
„Ja, aber bitte nur der Chef-Nikolaus".

Es sind viele kleine nette Begebenheiten, die diese Aktion so schön und erfreulich machen. In den letzten Jahren wird der Kolping-Nikolaus mehr und mehr auch von Kindergärten und Schulen bestellt. Es ist erfreulich, dass hier das christliche Brauchtum um den Heiligen Nikolaus wieder wächst und gepflegt wird. Die muslimischen Kinder haben mit dem Nikolaus kein Problem, denn auch im Islam wird er geachtet. Sie freuen sich immer sehr, wenn man ihnen erzählt, dass der Bischof Nikolaus im Gebiet der heutigen Türkei gelebt und gewirkt hat.
Durch unsere Aktion können wir den alten Brauch des Nikolausbesuchs weitertragen, damit die christliche Darstellung des Nikolaus nicht ganz durch die bis zur Unkenntlichkeit, verkitschte Werbefigur des Weihnachtsmannes verdrängt wird.

Seep Sch ba und Josef Thamm 2002

Übrigens verlangen wir für unsern Nikolausauftritt kein Honorar, nehmen aber gerne eine Spende entgegen. Hiermit unterstützen und tragen wir Ausbildungs- und Hilfsprojekte.
Wir hoffen, die Nikolausaktion noch lange am Leben halten zu können, haben aber Schwierigkeiten, Nachwuchs für diese Besuche zu gewinnen. Wäre das nicht etwas für Sie?

Harm Uwe Flügge

Einkehrtag

■ Jedes Jahr in der Fastenzeit bietet die Kolpingsfamilie für ihre Mitglieder und für Gäste einen Einkehrtag bzw. ein Einkehrwochenende an. Tage, in denen wir für kurze Zeit aus unserem Alltag aussteigen und uns mit spirituellen Fragen beschäftigen.

Ganz besonders in Erinnerung geblieben sind mir die Tage im Kloster Schöntal, wo wir von Pater Jeran betreut wurden; das Wochenende in Neresheim, wo Pater Benedikt uns mahnte, nicht kleingläubig zu sein, sondern ein frohes Christentum zu leben und auf die Allmacht Gott zu vertrauen. Die Combonimissionare in Ellwangen berichteten uns von ihrer Aufgabe in der Mission, wo sie den Menschen in den Entwicklungsländern nicht nur das Christentum predigen, sondern auch versuchen, die soziale Not zu lindern.

Aber auch wenn uns nur ein Tag zur Verfügung stand, verbrachten wir diesen gemeinsam, losgelöst von der geschäftigen Welt im Kloster Hoheneck oder einem Ludwigsburger Gemeindezentrum. Jeweils andere Referenten gaben uns zu ganz unterschiedlichen Themen eindrückliche Impulse, die uns zum Nachdenken brachten und uns ermöglichten, dass wir am Ende gute Gedanken mit nach Hause nehmen konnten.

Diese wohltuende Einrichtung wollen wir auch in Zukunft beibehalten.

Christa Flügge

Kartenspielen

Als nach dem Kriege junge Männer aus allen Teilen Deutschlands in Ludwigsburg landeten und hier Heimat und einen Neuanfang suchten, nahm das Leben in der Kolpingsfamilie einen großen Aufschwung. Man traf sich in **der Baracke** in der Weimarer Straße zu geselligen Heimabenden.

Daran anschließend wurde spontan Karten gespielt, Skat und Binokel. Wie die Mitglieder, die damals schon dabei waren, Herbert Drechsler, Gerhard Wundling und Herbert Zimmermann, heute noch gerne erzählen, waren es sehr fröhliche Abende.

Dieses Kartenspielen wurde zu einer festen Einrichtung: Bevor die Sänger nach den wöchentlichen Chorproben nach Hause gingen, wurden in der Kaiserhalle, dem damaligen Kolpinghaus, einige Runden Karten gespielt. Unsere „Profis" gaben sich sogar dem Schafkopfen hin.

Irgendwann legte man einen Termin für Spielenachmittage fest. Bis heute trifft man sich jeden Freitag von 15.00 bis 18.00 Uhr in der Kolpingstube. Leider sind die interessierten Spieler weniger geworden, so dass keine Skatrunde und keine Schafkopfrunde mehr zustande kommt.

Aber die **Binokler** sind regelmäßig dabei. Betreut werden die Freitagnachmittage von Josef Skiba.
Er steht auch gerne für Nachfragen zur Verfügung, Tel.: 07141 / 92 45 81

Das Skatspielen wurde nicht ganz aufgegeben: einmal im Jahr findet ein **Skatturnier** statt, das regelmäßig gut besucht ist.

Der Betreuer ist Gerhard Beier,
Tel.: 07141 / 6 36 24

Kegeln

■ Ebenfalls von Gerhard Beier wird eine Kegelgruppe betreut. Aus den noch bestehenden Kegelbüchern geht hervor, dass in der Kolpingsfamilie seit 1976 gekegelt wird.

Zunächst bestanden sogar zwei Gruppen: eine Männer- und eine Familiengruppe, jeweils aus Kolpingmitglieder und Gästen. Im Laufe der Jahre ließ leider das Interesse nach und die Gruppen bröckelten, so dass es heute nur noch eine Kegelgruppe gibt.

Jeden zweiten Freitag ab 20:00 Uhr sind derzeit acht Männer im Gemeindezentrum Eglosheim auf der Kegelbahn.

Sowohl die Kartenspieler als auch die Kegler würden sich über Zuwachs sehr freuen, dabei sind uns Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Hier noch einmal die Telefonnummern der beiden Betreuer:

Kartenspielen:
Josef Skiba, Tel. 07141 / 92 45 81

Kegeln:
Gerhard Beier, Tel. 07141 / 6 36 24

„Gut Blatt und Gut Holz!"
wünschen
Josef Skiba und Gerhard Beier

Eine langjährige Freundschaft –

die Kolpingsfamilien Schweich/Mosel und Ludwigsburg

In diesem Jahr, in dem sich der Geburtstag unseres Verbandsgründers Adolph Kolping zum 200. Male jährt und ihr euer 100-jähriges Bestehen feiert, wird die Freundschaft zwischen unseren beiden Kolpingsfamilien 63 Jahre alt. Dies ist in unserer schnelllebigen Zeit sicher eine Besonderheit.
Etwas Besonderes war es schon, wie die Freundschaft zwischen unseren Vereinen begann. Eine Gruppe von sieben Schweicher Kolpingsöhnen, von denen leider keiner mehr lebt, machte sich im Jahre 1950 mit den Rädern auf den Weg zu den Oberammergauer Passionsspielen. Unterwegs fanden sie gastliche Aufnahme in der "Baracke" der Ludwigsburger Kolpingfreunde. Damals konnte sicher noch keiner ahnen, dass daraus einmal eine jahrzehntelange Verbindung erwachsen würde.

Begrüßung der Ludwigsburger 2010 in Schweich

Dass es dazu kam, verdanken wir engagierten Verantwortlichen auf beiden Seiten, die das zarte Pflänzlein der Freundschaft durch gegenseitige Besuche vor dem Vertrocknen bewahrten und immer wieder zum Blühen brachten. So kam es bis heute zu über 15 gegenseitigen Begegnungen, zuletzt im Jahre 2010 in Schweich, anlässlich des 60-jährigen Bestehens unserer Freundschaft.

Ich persönlich bin stolz darauf, diese Freundschaft 30 Jahre lang als Vorsitzender miterlebt und gefördert zu haben. Es genügt aber nicht, zufrieden auf Vergangenes zu schauen. Der Blick in die Zukunft sieht weitaus ernüchternder aus. Zumindest für die Kolpingsfamilie Schweich kann ich sagen, dass die Altersstruktur des Vereins uns große Sorgen bereitet, womit wir sicher nicht alleine dastehen. Deshalb wäre es mein großer Wunsch und der unserer Mitglieder, den Gegenbesuch in Ludwigsburg nicht zu lange hinauszuschieben.
Erst einmal aber steht euer großes Jubiläumsfest an, zu dem ich euch im Namen aller Schweicher Kolpingfreunde ganz herzlich gratuliere. Ich wünsche den Veranstaltungen viel Erfolg, verbunden mit der Hoffnung, dass unsere beiden Kolpingsfamilien die Herausforderungen der kommenden Jahre meistern – im Sinne des Kolping-Wortes:

**„Nur mutig vorwärts,
Gott wird für die Zukunft sorgen!"**

Mit einem herzlichen "Treu Kolping"

Horst Rößler
Vorsitzender der Kolpingsfamilie Schweich

Bezirk Gerlingen

Grußwort der Kolpingsfamilie Gerlingen

„Wer Adolph Kolping verstanden hat, hält seinem Werk die Treue"

Die Treue der Kolpingsfamilie Ludwigsburg, sie dauert dieser Tage bereits hundert Jahre! Da muss tatsächlich etwas dran sein, an diesem Adolph Kolping.
Vom Schustergesellen, sich abwendend von anfänglichen Dünkeln, geworden zum Priester, Gesellenvater und Sozialreformer.

Sein Name wurde Programm:

- Genau wie die Ludwigsburger zehren wir Gerlinger Gefolgsleute davon.
- Es eint uns in einer Zeit, die nicht so ist wie sie sein sollte, um Sorge und Verpflichtung für Kirche, Staat und Gesellschaft.
- Es eint uns in Fürsorge um notleidende Menschen in dieser „Einen Welt".
- Es einen uns die sozialen Bemühungen des internationalen Kolpingwerkes.

Wir Gerlinger Kolpings'ler sind bis jetzt „nur" 59 Jahre treu geblieben. Der Weg nach Ludwigsburg jedoch war stets lohnend: Freunde, Gleichgesinnte, Brüder und Schwestern sind und bleiben immer des Besuchens wert.

Herzliche Glückwünsche und ein aufrichtiges „Treu Kolping" nach Ludwigsburg

die Kolpingsfamilie Gerlingen
Horst Reminger (1. Vorsitzender)

Bezirk Sachsenheim

Grußwort der Kolpingsfamilie Sachsenheim

Herzlichen Glückwunsch

Die dieses Jahr selbst 60 Jahre alt werdende Kolpingsfamilie Sachsenheim gratuliert der Kolpingsfamilie Ludwigsburg zu ihrem 100. Geburtstag herzlich. Verbunden damit alle guten Wünsche und Gottes Segen für ein weiterhin erfolgreiches Gedeihen und Wirken im Sinne unseres Gründervaters Adolph Kolping.

Wir bereichern das Leben unserer Kirchengemeinde mit unserem Kolpingchor und verschiedenen Gruppen.

Wir sind in der bürgerlichen Gemeinde Sachsenheim aktiv in der gemeinsam von der Evangelischen Kirchengemeinde Großsachsenheim, der Katholischen Kirchengemeinde St. Franziskus und Kolping Sachsenheim getragenen wöchentlichen Mittagstisch-Aktion **12 Uhr mittags - Essen & mehr.**

Treu Kolping

Dieter Baum
Erster Vorsitzender

Sachsenheim, im April 2013

Bezirk Bietigheim-Bissingen

Die Kolpingsfamilie Bietigheim-Bissingen gratuliert der Kolpingsfamilie Ludwigsburg zu ihrem 100-jährigen Bestehen.

Seit vielen Jahren besteht regelmäßiger Kontakt beider Kolpingsfamilien. Ob bei Wanderungen oder bei Konzerten des Kolpingchores, immer wieder waren Mitglieder aus Bietigheim-Bissingen bei Veranstaltungen der Kolpingsfamilie Ludwigsburg mit dabei. Bei den früher stattgefundenen Skatturnieren oder beim jährlichen Weltgebetstag traf und trifft man sich regelmäßig.

Auch die Kolpingsfamilie Bietigheim-Bissingen feiert ein kleines Jubiläum. Unsere Kolpingsfamilie besteht in diesem Jahr seit 60 Jahren. Am 19.7.1953 fand im Bietigheimer Waldcafe die Gründungsfeier statt. Bis 1959 waren die ersten Versammlungsorte in den Gaststätten Felsenkeller und Adler. Danach bezog man den Kolpingraum im 1. Stock des Glockenturms der St. Laurentiuskirche. Er ist seither ständiger Treffpunkt zu den freitäglichen Familienabenden, bei denen neben der Geselligkeit auch unterschiedliche Veranstaltungsthemen diskutiert werden. Leider hat man ein kleines Problem. Wie bei vielen anderen Gruppierungen fehlt auch bei uns der Nachwuchs.

Die Kolpingsfamilie Bietigheim-Bissingen hat heute 71 Mitglieder. Wir haben zwei Kegelgruppen, eine Fußballmannschaft mit festen Trainingszeiten, während des Sommers im Ellentalsportgelände oder im Winter in der Bissinger Bruchwaldhalle.
Seit ein paar Jahren finden sich ein paar Radfahrer ab Mai jeden Freitag zum Radtreff zusammen. Anschließend trifft man sich auf dem Grillplatz hinter der St. Laurentiuskirche.

Zu den Höhepunkten eines Jahres gehört für die Kolpingsfamilie Bietigheim-Bissingen immer die Begegnung mit ihren Freunden aus dem oberitalienischen Pontelongo. 1974 entstand die Begegnung durch italienische Gastarbeiter, die Mitglieder und Freunde der Kolpingsfamilie waren. Man wollte damals mit unserer Fußballmannschaft in Pontelongo nur ein Fußballspiel spielen und es entstand eine Freundschaft, die im jährlichen Wechsel immer an Pfingsten stattfindet. In diesem Jahr wird es zum 40. Mal sein.

Zu den Aufgaben der Kolpingsfamilie Bietigheim-Bissingen gehört es auch, wie es im Sinne von Adolph Kolping ist, sich im sozialen Bereich einzubringen. Unterstützungen gab und gibt es in unterschiedlichen Bereichen. Ob Kindergarten, Schulen, Menschen in Not oder im Bereich der Kirche, die Kolpingsfamilie Bietigheim-Bissingen hat sich sozialen Fragen nie verwehrt.

Die Kolpingsfamilie Bietigheim-Bissingen
wünscht der Kolpingsfamilie Ludwigsburg
über ihr 100-jähriges Jubiläum hinaus
weiterhin alles Gute.

Treu Kolping!

Martin Melan

Bezirk Ditzingen

Grußwort
der Kolpingsfamilie Ditzingen

„Anfangen ist das Schwerste, treu bleiben das Beste“

100 Jahre Kolpingsfamilie Ludwigsburg

dies ist wahrhaft ein Grund zum Feiern –
RESPEKT!

Als benachbarte Kolpingsfamilie im Bezirk freuen wir uns mit euch und gratulieren dazu ganz herzlich. Ganz bestimmt gibt es viele Geschichten, lustige Anekdoten und Menschen an die ihr gerne zurückdenkt. Wir Ditzinger (halb so alt) bewundern immer wieder euer soziales Engagement und das vielfältige Programmangebot mit interessanten Vorträgen, tollen Wanderungen und Reisen. Ihr habt euch damit einen festen Platz im kirchlichen und gesellschaftlichen Leben gesichert.

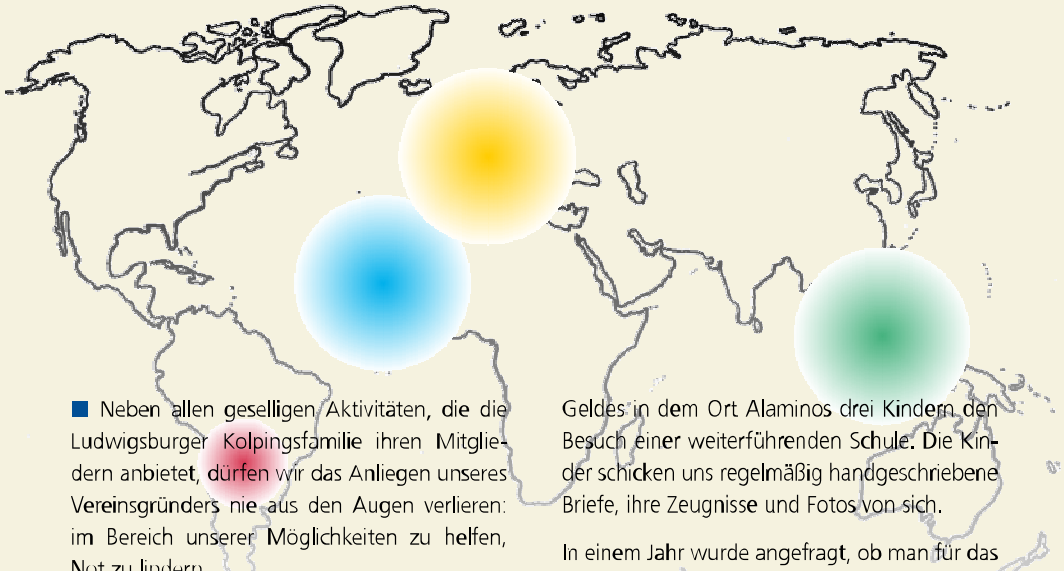
Macht weiter – es lohnt sich!

Nun wünschen wir Euch zu den Veranstaltungen im Jubiläumsjahr gutes Gelingen und allen Kolpingbrüdern und Kolpingschwestern auf die Fürsprache des Seligen Adolph Kolping Gottes reichen Segen. Freut Euch an der Gegenwart und schaut dabei dankbar in die Vergangenheit und mutig und hoffnungsvoll in die Zukunft.

Mit einem frohen Treu Kolping

Andreas Polz

Die Kolpingsfamilie – ein katholischer Sozialverband



■ Neben allen geselligen Aktivitäten, die die Ludwigsburger Kolpingsfamilie ihren Mitgliedern anbietet, dürfen wir das Anliegen unseres Vereinsgründers nie aus den Augen verlieren: im Bereich unserer Möglichkeiten zu helfen, Not zu lindern.

Durch viele unserer Aktivitäten – die nebenher auch noch Spaß machen – kommt Geld zusammen, das wir für soziale Projekte in unserer näheren Umgebung und für Projekte des internationalen Kolpingwerkes zur Verfügung stellen.

So fördert in Paraguay das internationale Kolpingwerk ein Projekt, das dort Lehrwerkstätten unterhält, in denen junge Leute, die sonst auf der Straße landen würden, einen Beruf erlernen können. Also: Hilfe zur Selbsthilfe. Dorthin überweisen wir jährlich eine Geldsumme.

Dann betreibt unsere Kolpingsfamilie zwei eigene Projekte im internationalen Bereich: eines auf den Philippinen und eines auf den Kapverdischen Inseln:

Auf Initiative unseres verstorbenen Kolpingbruders Otmar Embert und seiner Ehefrau Fe, deren Heimat die Philippinen sind, ermöglichen wir mit einer vergleichsweise geringen Summe Geldes in dem Ort Alaminos drei Kindern den Besuch einer weiterführenden Schule. Die Kinder schicken uns regelmäßig handgeschriebene Briefe, ihre Zeugnisse und Fotos von sich.

In einem Jahr wurde angefragt, ob man für das Dorf einige Ziegen kaufen dürfe, denn es wäre noch etwas Geld übrig.

Auf Betreiben unseres Kolpingbruders Theo Schneider und seiner Frau engagieren wir uns seit kurzem auf den Kapverdischen Inseln. Theo Schneider berichtet in einem eigenen Artikel.

Außerdem versuchen wir in unserer Umgebung zu helfen. So geht regelmäßig jedes Jahr ein Betrag an „Invitare" und an eine Familie, die einen schwer behinderten Sohn daheim betreut. Darüber hinaus leisten wir in Einzelfällen im Rahmen unserer Möglichkeiten spontane Hilfe. In diesem Jahr war das z. B. ein Kindergarten in Griechenland, der durch die dortige Finanzkrise in arge Bedrängnis gekommen ist.

Sicher werden wir uns auch in Zukunft für Menschen in Not überall in der Welt engagieren.

Paraguay: Berufliche Bildung

Für berufliche Perspektiven auf dem Land

Adriana will Kfz-Mechaniker werden. Die 18-Jährige ist Schülerin des kleinen Kolping-Berufsbildungszentrums Pilar im Südwesten von Paraguay. Ihre Familie lebt von der Landwirtschaft wie die meisten, die sie kennt, denn in der Region gibt es nicht viele Alternativen. Doch eine der Verbindungsstraßen nach Argentinien führt durch ihr Dorf, und das will Adriana nutzen: Ihr Onkel führt bereits eine kleine Werkstatt, in der er einfache Autoreparaturen vornimmt, und er will mit Hilfe der qualifizierten Nichte seinen Werkstattbetrieb professionell ausbauen.

Dass Jugendliche wie Adriana die Chance haben, auf dem Land eine Berufsausbildung zu machen, verdanken sie dem großen Berufsbildungszentrum in Fernando de la Mora nahe der Hauptstadt Asunción. Hier gibt es insgesamt 40 verschiedene Ausbildungsangebote zum Beispiel in den Bereichen Automechanik, Elektroinstallation, Informatik, Friseurhandwerk, Kosmetik und Gesundheitsversorgung. In der Großstadt können sich die meisten Absolventen das Schulgeld leisten, so dass sich das Zentrum selber trägt und auch Personal da ist, um die Verwaltung der insgesamt vier Außenstellen zu übernehmen. Doch auf dem Land werden verstärkt Jugendliche aus benachteiligten Bevölkerungsschichten angenommen. Deshalb können die Ausbildungszentren nicht kostendeckend arbeiten und sind noch auf Spendenmittel für die Ausstattung angewiesen.

Projektkosten, z.B. für

Handwerkszeug:	**800 Euro**
Schweißgeräte:	**1.200 Euro**
Dieselmotor:	**5.000 Euro**

Projekt: Ausbildungszentren in Paraguay/ Projekt-Nr.: AW-3004

(Bitte geben Sie bei Ihrer Überweisung immer die Projektnummer an!)

Spendenkonto: Sozial- und Entwicklungshilfe des Kolpingwerkes e.V.
Kto-Nr. 15 640 014, BLZ 370 601 93
Pax-Bank eG Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE97 3706 0193 0015 6400 14

Sollte ein Projekt überzeichnet sein, erlauben wir uns mit Ihrer Spende ein anderes, gleichartiges Projekt zu unterstützen.

„Kolping hat uns einen Kredit gegeben, so dass wir unsere Bäckerei eröffnen konnten. Mit dem Geld haben wir Mehl und Bleche und all die anderen Dinge gekauft, die man zum Backen braucht. Von dem, was wir mit Brot und Pizza verdienen, können wir gut leben. Ohne die Hilfe von Kolping hätten wir die Bäckerei nicht eröffnen können, denn die Banken hätten uns kein Geld geliehen weil wir keine Sicherheiten haben."

(Nora Idé Canteras, 28 Jahre, Puerto Rico/ Argentinien)

Foto: Nusch

Kap Verde

Wo liegt Kap Verde?

Bucht (S.Nicolau)

Vulkan (Fogo

Nur 6 Flugstunden von Europa entfernt liegen die Kapverdischen Inseln. Die 15 kleinen Inseln liegen am 16. Breitengrad im Atlantik, 550 km vor der Küste Senegals und bilden ein kleines Hufeisen. Neun der Inseln sind bewohnt.

Die Gesamtoberfläche von 4033 qkm ist, wenn man die Inseln alle zusammenschiebt, sogar noch kleiner als das Ruhrgebiet.
Die Inseln sind in die Gruppe der Barlavento-Inseln (über dem Wind) und die der Sotavento-Inseln (unter dem Wind) eingeteilt.

Zur Barlavento-Region gehören die Inseln S.Antao, S.Vicente, S.Luzia, S.Nicolau, Sal und Boa Vista.
Die südliche Sotavento-Region umfasst die Inseln Brava, Fogo, Santiago und Maio.

Der ganze Inselstaat gehört zum westlichen Ende der Sahel-Zone. Das Klima wird durch die trocken-warme Luft bestimmt, die vom Festland (Afrika) herüberweht: der Nordostpassat. Von Oktober bis Juni fegt ab und zu der Harmattan über das Land, ein trocken

Marktgeschehen (Fogo)

Wohnen Caldeira (Fogo)

Ribeira Brava (Hauptstadt S.Nicolau)

Fisch ganz frisch (S.Nicolau)

Grundschule (S.Nicolau

Fischerboot (S.Nicolau)

Kap Verde

Impressionen

Hafen Mindelo (S.Vicente)

Fischerdorf Sao Pedro (S.Vicente)

Kinder im Gottesdienst – Schule (S.Vicente)

heißer Saharastaub, der oft zu heftigen Sandstürmen führt.
Die Temperatur liegt bei 22 bis 30 Grad C.
Die Kapverdischen Inseln waren vor ihrer Entdeckung (1456) und Besiedlung durch Portugiesen unbewohnt. Aus der Durchmischung der Kulturen europäischer Siedler und afrikanischer Sklaven bildete sich eine neue kreolische Kultur. Seit 5. Juli 1975 ist Cabo Verde unabhängig.
Kapverdianer sind in der Mehrheit römisch-katholischen Glaubens (mehr als 90%).

Etwa 2/3 der Familien erhalten Zuwendungen von Angehörigen in der Emigration (hauptsächlich Europa und Amerika).
Es besteht Schulpflicht bei Kindern zwischen 6 – 14 Jahren (für 6 – 12- jährige kostenlos).
Für den Großteil der Schüler sind Schulbücher und andere Lernmittel vorhanden, jedoch lange nicht ausreichend, vor allem in den kleineren Dörfern am Rande der großen Städte.

Es gibt noch viel zu tun …

Rosi und Theo Schneider

Landesinnere (Sto.Antao)

Blick auf Fontainhas Sto.Antao)

Kleiner Plausch (Santiago)

Fischmarkt in Praia (Santiago)

Thunfisch (Sal)

Wasserstelle Sta. Maria (Sal)

Welche Projekte werden gefördert?

„Irmaos Unidos“, dieses Projekt der Diözese Mindelo (Insel S.Vicente) wird durch die Kolpingsfamilie Ludwigsburg gefördert.

Ziel dieses Projektes ist die soziale Wiedereingliederung von Straßenkindern in die Gesellschaft. Dabei werden ca. 30 Kinder zwei Jahre lang in zwei Zeitfenstern morgens und nachmittags betreut. Sie werden von Lehrer/Innen unterrichtet, erhalten ein warmes Essen und – falls erforderlich – die Unterstützung durch einen Kinderpsychologen.

Beim Mittagessen

Sie lernen auch die Arbeiten des täglichen Lebens gemeinsam zu verrichten. Jeder packt dort an, wo es notwendig ist. Das fördert – so hat es die Vergangenheit bei Absolventen gezeigt – die Eigenschaft, sich in sozialen Gemeinschaften zu bewegen und selbst Verantwortung zu übernehmen.
Bei unserem Besuch im Februar 2013, zusammen mit Bischof Ildo, wurden wir vom

Innenhof

Personal und den Kindern sehr freundlich und natürlich auch neugierig aufgenommen. Ein Junge begrüßte uns ganz stolz in englischer Sprache.

Beim Abschied spürten wir eine große und ehrliche Dankbarkeit, für die Unterstützung, die, wie die Bilder zeigen, auch weiterhin dringend notwendig ist.

Eine sehr erfreuliche Botschaft konnten wir mit nach Hause nehmen: Die von den Kindern selbst gefertigten Produkte (Fotoalben, Notizbücher, Postkarten etc.) waren alle verkauft. Uns wurden nur noch die zurückgebliebenen Muster gezeigt. Der Erlös floss in das Projekt.

Gebäude aussen

Der **Kindergarten Nhagar** (Insel Santiago) wird von Mitgliedern der Kolpingsfamilie Ludwigsburg unterstützt.

Im Februar 2012 fanden dort ca. 30 Kinder einen Platz. Ein Jahr später waren es bereits 90 Kinder im Alter zwischen 2 – 6 Jahren, verteilt auf mehrere Gruppen.

Viele Familien warten darauf, dass auch kleinere Kinder einen Platz finden. Das Gebäude soll dafür erweitert werden.

Die Ausstattung des Kindergartens ist nach wie vor sehr bescheiden. Für ein warmes Mittagessen ist aber gesorgt. Gemüse und Obst aus dem hauseigenen – sehr gepflegten – Garten bereichern die Mahlzeiten.

Bei unserem Besuch im Februar 2013 wurden wir von einer Praktikantin aus Dortmund ganz herzlich in unserer Muttersprache begrüßt. Sie absolviert ein soziales Jahr und fühlt sich sehr wohl. Sie freute sich sichtlich über die für sie so wichtigen Aufgaben und Herausforderungen.

Kinder Gruppe II

Sr. Catherine im Spielzimmer

Die Praktikantenstelle wird jedes Jahr neu aus Deutschland besetzt.

Mit Kinderliedern und einem lautstarken „ubrigado“ (Danke!) aus vielen Kehlen wurden wir verabschiedet.

Garten

Küche

... alles auf dem Fussboden

Diözese Santiago de Cabo Verde

Seminario S. Jose

Die **Diözese Santiago de Cabo Verde** ist die älteste Diözese in **Afrika**.

Die Kapverden waren bis zum frühen 16. Jahrhundert Teil der Diözese Funchal/Madeira.

Nach Errichtung der Diözese Santiago durch Papst Clement V. im Jahre 1533, war diese auch für große Bereiche Westafrikas zuständig. Bis 1614 war Ribeira Grande (Insel Santiago) Sitz von Bischof und Verwaltung, danach Praia. 1866 wurde auf S. Nicolau das erste große Priesterseminar eröffnet.

Diözesan-Kirche in Praia

Bispos CV, Paulino Evora (i.R.), Ildo Fortes, Arlindo Furtado

Kapelle Seminario S. Jose

Bis zur amtlich verordneten Schließung 1917 wurden dort fast 60 Priester ausgebildet. Damals war S. Nicolau auch Bischofssitz, anschließend Mindelo, ab 1943 Praia.

Ruine der ersten Kathedrale Afrikas in Ribeira Grande (heute Unesco-Weltkulturerbe)

Kirche im Landesinneren (Santiago)

In Praia befindet sich seit 1957 das jetzige Priesterseminar (Seminario S. Jose). Derzeit werden 16 Seminaristen unterrichtet und auf ihr Studium im Ausland – meistens Portugal und Rom – vorbereitet. Leiter des Seminares ist Pater Ze Alvaro.

Dom Paulino Evora wurde nach der Unabhängigkeit der Kapverden (5. Juli 1975) bis zu seinem Ruhestand 2009 der erste einheimische Bischof.
Dom Arlindo Furtado, seit 2004 Bischof und Leiter der neuen Diözese Mindelo (S. Vicente), wurde sein Nachfolger, verlegte seinen Amtssitz nach Praia und war bis 2011 Bischof aller Inseln.

Seit April 2011 hat die Diözese Mindelo einen eigenen Bischof – Dom Ildo Fortes.

Die Diözese Santiago umfasst die „Inseln unter dem Wind" Maio, Fogo, Brava und Santiago mit etwa 275.00 Katholiken.

Das Bistum Mindelo besteht aus den „Inseln über dem Wind" Sto. Antao, S. Vicente, Sta. Luzia, S. Nicolau, Boa Vista und Sal mit ca. 140.000 Katholiken.

Alvaro, Theo, Rosi, Arlindo

Kap Verde

Jubiläum der Kolpingsfamilie

Durch Rosi und Theo Schneider, mit deren Familie ich seit vielen Jahren befreundet bin, habe ich erstmals Kenntnis von der Existenz des Vereins „Kolpingsfamilie“ in Deutschland bekommen.

Aufgrund der Freude und der Begeisterung, mit der über den Verein gesprochen wurde, und ebenso wegen des konkreten Engagements bei einigen Sozial- und Erziehungsprojekten, vor allem zugunsten von wenig privilegierten Kindern, konnte ich rasch erkennen, dass die „Kolpingsfamilie“ mindestens zwei wichtige und höchst humane Werte in sich vereint:

- Menschen, die schon befreundet sind oder sich noch anfreunden werden, zusammen zu bringen, um gemeinsam verschiedene Aktivitäten und Unternehmungen zu organisieren und damit ihre Freundschaft in fröhlichem Beisammensein zu zelebrieren;

- Finanzielle Mittel zu beschaffen, um sozial Schwache zu unterstützen, aber auch um dem Einzelnen aufzuzeigen, wie man sich selbst eine bessere Zukunft aufbauen kann.

Meine Wertschätzung für die „Kolpingsfamilie Ludwigsburg“ kommt dadurch zustande, dass sie sich mit den ihr zur Verfügung stehenden personellen und materiellen Ressourcen stets bemüht, eine Oase der Brüderlichkeit

unter den Mitgliedern zu sein – durch das Beisammensein, durch die Aktivitäten, durch den Austausch und die Offenheit anderen gegenüber, schafft sie einen Gegenpol in einer immer mehr von Individualismus geprägten Welt. Damit versucht sie, zu einer menschlicheren, solidarischeren und ehrwürdigeren Welt beizutragen.

Zur Hundertjahrfeier der „Kolpingsfamilie Ludwigsburg“ möchte ich die Gelegenheit nutzen, diesem äußerst lobenswerten Verein zu gratulieren und mich für die Unterstützung der Projekte zugunsten von armen Kindern und deren Ausbildung in den Diözesen Mindelo und Santiago herzlich zu bedanken.

Ich wünsche der „Kolpingsfamilie Ludwigsburg“ noch viele glückliche Jahre – zum Wohle ihrer Mitglieder und aller Begünstigten ihrer Arbeit. Gott schütze Euch alle.

Arlindo Gomes Furtado,
Bischof von Santiago, Kap Verde

Kap Verde

Jubileu de "Kolpingsfamilie"

Foi através da Rosi e de Theo Schneider, um casal amigo desde longa data, que tive o conhecimento da existência da Associação "Kolpingsfamilie", na Alemanha.

Pela alegria e entusiasmo com que me têm falado dessa Associação e também pelo empenho concreto no apoio a alguns pequenos projectos de cariz eminentemente social e educativo, mormente em favor das crianças oriundas de famílias mais pobres, percebi logo que a Associação "Kolpingsfamilie" integra em si pelo menos dois grandes valores de grande actualidade e de profunda humanidade:

- Reunir no seu seio membros que são ou que se tornam amigos entre si e promovem ocasiões e actividades em comum, em que tal amizade é partilhada em feliz convivência;

- Angariar meios para auxiliar grupos fragilizados, em ordem não só a atenuar as carências actuais, mas também educando pessoas para serem protagonistas mais capazes de construir um futuro melhor.

Por isso, a minha apreciação é que a "Kolpingsfamilie" se empenha, com os meios humanos e materiais ao seu alcance, em ser um oásis de fraternidade entre os seus membros, pela convivência, actividade, partilha e abertura aos outros, fazendo contraste com

um mundo marcado pelo individualismo, por um lado; e por outro, procura dar o seu contributo em ordem à promoção humana, a um mundo mais solidário, mais humano e mais digno.

Na celebração do 1° centenário da "Kolpingsfamilie", quero aproveitar esta oportunidade para me congratular com esta benemérita Associação pela sua festa jubilar, agradecer-lhe todo o apoio dispensado aos projectos concernentes às crianças pobres e à sua educação, nas Dioceses de Mindelo e de Santiago.

Desejo à mesma Associação longos e feliz anos, a bem dos seus membros e de todos os beneficiários das suas obras. Bem haja!

Arlindo Gomes Furtado,
Bispo de Santiago de Cabo verde

Alaminos auf den Philippinen

Fe Embert mit der Rektorin Rowena Rarang Inesangan Bario High School

Alaminos in der **Provinz Pangasinan** liegt 200 km nördlich der Hauptstadt Manila auf der größten Insel des Landes, Luzon.

Mein Geburtsort ist das Dorf San Jose, 5 km westlich der vorerwähnten Provinz. Das Dorf ist ländlich geprägt. Hier leben vorwiegend Bauern, die mit ihren landwirtschaftlichen Erzeugnissen ein eher kärgliches Leben führen. Es gibt nur eine Grundschule. Einige begabte Kinder wurden von der Kolpingsfamilie

Ludwigsburg finanziell unterstützt, um ihnen den Besuch einer weiterführenden Schule in Alaminos zu ermöglichen. Die Eltern sind sehr arm und können sich an den Kosten nicht beteiligen.
Seit mehreren Jahren haben sich die schulischen Voraussetzungen in Alaminos verbessert, so dass dort inzwischen sogar Hochschulen existieren.

Einige der geförderten Kinder sind so begabt, dass sie inzwischen seit zwei Jahren die Hochschule mit Erfolg besuchen. Kontakte zu den weiterführenden Schulen bestehen. Die Kinder schreiben Briefe, schicken ganz stolz Kopien ihrer Zeugnisse. So können wir von dem Erfolg der Förderung erfahren.

Seit 1987 lebe ich in Deutschland. Mein Ehemann und ich erfuhren von einer Kolpingsfamilie in Naga. Diese sehr aktive Kolpingsfamilie besuchten wir 1999. Die dort geführten Gespräche brachten uns auf eine Idee: Könnte man nicht auch in Alaminos eine Kolpingsfamilie gründen?
Schüler, die von der Ludwigsburger Kolpingsfamilie gefördert wurden, wollten diesen Gedanken umsetzen. Bedingt durch Widrigkeiten im Umfeld ist das leider bis heute nicht gelungen.

Durch Veränderungen sieht die Wirklichkeit jetzt aber etwas freundlicher aus. Ich hoffe, dass das Vorhaben doch noch gelingt.

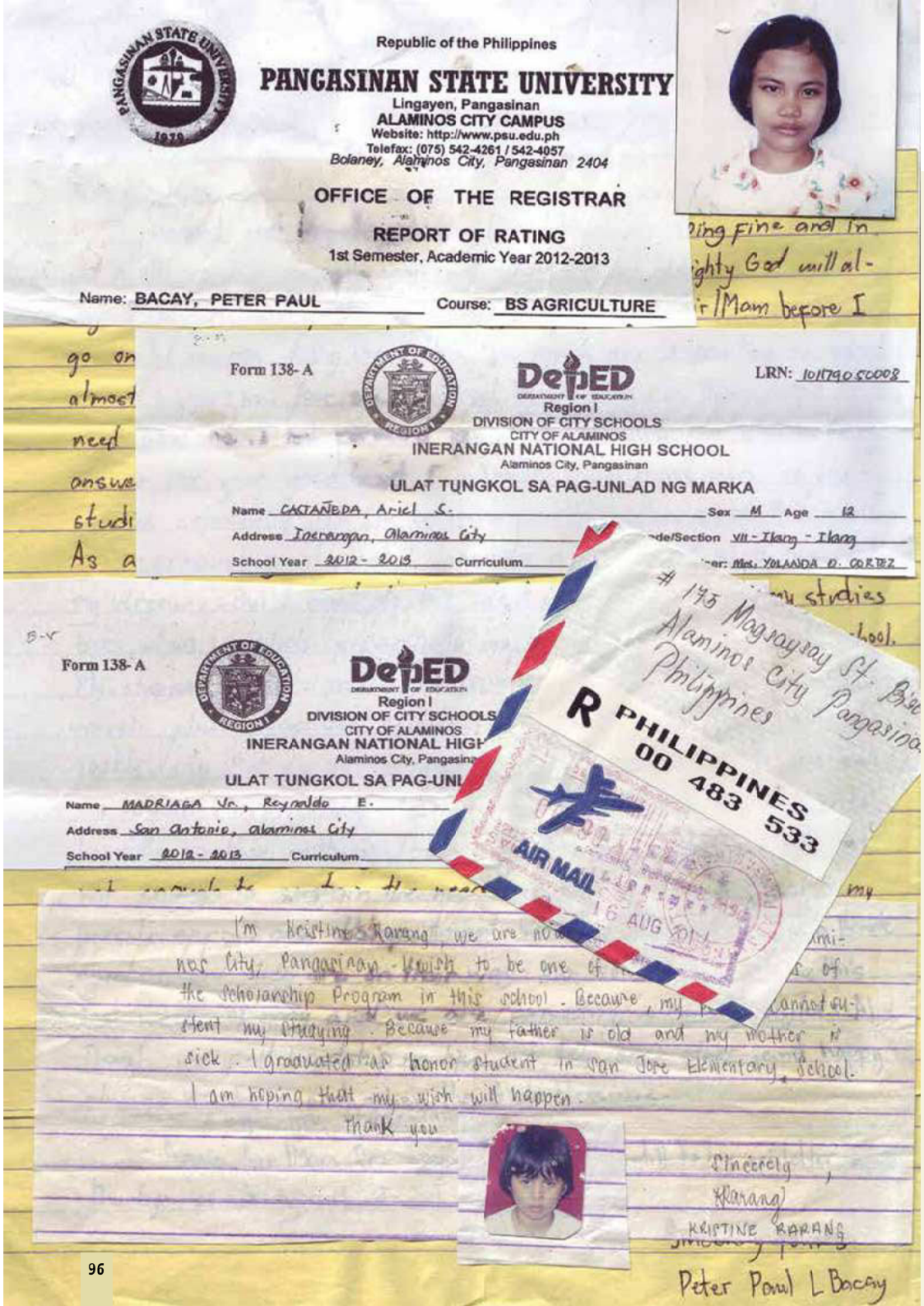
Deshalb ist es sehr wichtig, die Unterstützung fort zu setzen, um engagierte Jugendliche weiterhin zu begeistern und damit Vorbild zu sein, für die Werte, die Adolph Kolping vertreten hat.

Fe Embert

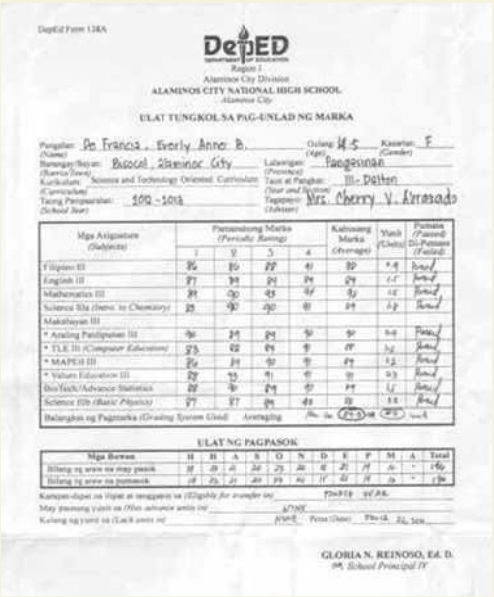
Seminar Lebensmittelkonservierung

Kolpinggedenktag 2006

Feierliche Aufnahme in die Kolpingsfamilie



Aralyn Fayn B deFrancia



Zeugnisse

Every Anne B deFrancia

Kelterplatzfest Eglosheim

Impressionen

Sommerfest

Impressionen

Kolpingkuchen

kreiert zum Sommerfest 2013

Der Kuchen hat Form und Farbe eines Kolping-Ks. Er besteht aus drei Scheiben unterschiedlichen Rührkuchens, Früchtepüree, Marmelade oder Fruchtgelee und Schokozuckerguss. Die Rührkuchen werden in einer quadratischen Springform gebacken und in Scheiben geschnitten. Bei Verwendung von der Teigmenge für eine kleine Springform, wird jeder Kuchen einmal in zwei Scheiben geschnitten. Die unebene Oberfläche, die durch das Gehen entsteht, wird vorher abgeschnitten. Mit diesen Abschnitten können Geschmack und Beschaffenheit der Kuchenböden getestet werden.

Hergestellt wird je ein Schokokuchen, ein heller Rührkuchen und ein Gewürzkuchen.

Der helle Rührkuchen hat etwas der Früchte untergemischt und ist deshalb schwerer. Bei Verwendung von Früchtepürree, Marmelade oder Fruchtgelee aus orangefarbenen Früchten entsteht das Originaldesign. Natürlich können auch, je nach Geschmack andere Früchte verwendet werden. Alle Zutaten außer Milch, Mehl und Backpulver schaumig rühren. Backpulver etwas unter das Mehl rühren und dieses auf die Teigmasse sieben. Etwa 1/8 l Milch zugeben und alles rasch unterrühren.

Der Teig muss weich sein und schwer und breit vom Löffel reißend fallen. Ein zu trockener Teig wird nicht schön gehen beim Backen. Lieber noch Milch unterrühren. Die Zubereitung des Teiges nach Beigabe des Mehls und dessen Weiterverarbeitung bis zum Backen muss schnell erfolgen, um einen luftigen Kuchen zu ermöglichen.

Ein Rezept ergibt zwei K-Kuchen.

Zutaten für die zwei gesamten Kolpingkuchen:

525 g Butter oder gute Margarine, Salz, 550 g Zucker, 13 Eier, 120 g Kakao, hochprozentigen Rum, 400 – 500 g pürierte Marmelade, Obstmus oder Obstgelee, Backöl Bittermandel, geriebene Muskatnuss, gemahlene Nelken, Zimt, 1 P Vanillinzucker, 3 P Backpulver, 1/2 l Milch, 1175 g Weizenmehl, 175 g Dinkelvollkornmehl, 500 g Puderzucker, etwas Wasser.

Der Schokokuchen:

200 g Butter oder Margarine, eine Prise Salz, 200 g Zucker, 4 Eier, 30 g – 50 g (zwei gehäufte Esslöffel) Kakao, zwei Esslöffel hochprozentigen Rum, 1/8 bis 1/4 l Milch, 500 g Weizenmehl, 1 Backpulver,
Backen: untere Schiene bei 180 – 200°C, im Umluftofen 160 – 180°C 1 – 1½ Stunden.

Der helle Kuchen:

200 g Butter oder Margarine, eine Prise Salz, 100 g Zucker, 100 g pürierte Marmelade, 5 Eier, etwa 1/8 l Milch, 500 g Weizenmehl, 1 Backpulver.
Backen: untere Schiene bei 180 – 200°C, im Umluftofen 160 – 180°C 1 – 1½ Stunden.

Mutters Gewürzkuchen:

125 g Butter oder Margarine, 250 g Zucker, 1 P Vanillinzucker, 3 – 4 Eier, 3 Tropfen Backöl Bittermandel, etwas Salz, etwas geriebene Muskatnuss, 1 Messerspitze gemahlene Nelken, 1 gestrichener Teelöffel Zimt, 175 g Weizenmehl, 175 g gesiebtes Dinkelvollkornmehl, 50 g Kakao, 12 g (4 gestrichene Teelöffel) Backpulver, etwa 1/8 l Milch.

Backzeit: etwa 60 Min. bei schwacher Mittelhitze, 160°C bei Heißluft.

Kuchen aus dem Ofen nehmen und bei geschlossener Form 10 bis 20 Min. stehen lassen. So löst sich der Kuchen leichter von der Form. Kuchen auf Kuchengitter abkühlen lassen. Marmelade, Früchte oder Gelee pürieren. Den Schokoguss anrühren, in dem Puderzucker und Kakao trocken vermischt werden. Nach und nach wenig Wasser unterrühren, bis sich eine zähe, homogene Masse gebildet hat.
Die Kuchen in gleichmäßig dicke Scheiben schneiden und diese nach Größe sortiert aufeinander schichten. Die Backform kann zur leichteren Entformung des Kuchens aus der Form schräge sein. Dann sind die Scheiben nicht gleich groß und die Teile müssen zugeordnet werden. Gewürz-, Schoko- und hellen Kuchen gleicher Größe aussuchen und exakt aufeinander legen. Nun Schoko- und hellen Kuchen abnehmen und auf einem Schneidbrett gemeinsam in K-Form schneiden. Nur so passen die Teile beim Zusammenbauen des Ks zueinander. Die Gewürzkuchenschicht mit pürierter Marmelade bestreichen. Nun das inverse K auflegen, d.h. die Teile des Ks, die Dunkel sein sollen, aus den Teilen des hellen Teiges und die Teile des Ks, die hell sein sollen, aus dem dunklen Teig auslegen. Die Teigschichten, die hell sind, werden mit pürierter Marmelade bestrichen. Die beiden dunklen Kuchenteile mit Schokozuckerguss. Dann das korrekte K auslegen. Die jetzt oben liegenden hellen Kuchenteile mit einer deckenden pürierter Marmeladeschicht, den Rest und die Seiten mit Schokozuckerguss bedecken.

Martin Allgaier

Mensch und Arbeit

Die Betriebsseelsorge Ludwigsburg stellt sich vor

„Die im Dunkeln sieht man nicht....“ schrieb einst Bert Brecht. Leider stimmt diese Aussage heute immer noch. Da das uns als Kirche nicht unberührt lassen kann wurde die Betriebsseelsorge gegründet. Sie soll genau für diese „Kleinen“ und oft „übersehenen“ Menschen da sein, die in Betrieb und Gesellschaft oft nur als „Kostenstellen“ wahrgenommen werden.

Die Betriebsseelsorge Arbeitsstelle Ludwigsburg ist eine Einrichtung der Diözese Rottenburg-Stuttgart in den Katholischen Dekanaten Ludwigsburg und Mühlacker.

Der Betriebsseelsorger:

- berät und begleitet Menschen aus der Arbeitswelt in den Sorgen und Nöten am und um den Arbeitsplatz;
- unterstützt Gruppen, Kreise, und Initiativen, um in Miteinander das Arbeitsleben zu besprechen und zur Selbsthilfe anzuleiten;
- arbeitet in gemeinsamer Anwaltschaft eng mit den Gewerkschaften des DGB zusammen;
- sucht vor allem den Kontakt zu Betriebs- und Personalräten;
- geht immer wieder selbst befristet als angelernter Arbeiter in den Betrieb;
- melden sich in Sachen Arbeit und Arbeitslosigkeit in Öffentlichkeit und Kirche zu Wort;
- mischt sich ein und redet mit, wenn es um die Zukunft der Arbeit und um die gerechte Verteilung von Arbeit und Einkommen geht...
- ergreift bei tariflichen, gesellschaftlichen und betrieblichen Konflikten Partei für „die da unten“.

Das hat zur Folge, dass der Betriebsseelsorger **Martin Zahner** sehr viel in Betrieben und Einrichtungen unterwegs ist.

Die Betriebsseelsorge ist dennoch ansprechbar über das Büro in der Solitudestr 5.

Frau Eisele ist dort in der Regel Montag bis Donnerstag von 08:30 – 12:00 Uhr erreichbar. Sie vermittelt Termine vor allem für die Beratung bei Problemen am Arbeitsplatz.

Hier hat sich die Beratung bei Konflikten und Mobbing zu einem Schwerpunkt dieser Stelle entwickelt. In dieser Thematik ist der Betriebsseelsorger auch als Referent bei Fortbildungen, Versammlungen, und Seminaren unterwegs.

Eine weitere Besonderheit dieser Stelle ist das Projekt **„Treffpunkt Mensch und Arbeit“**.

Gemeinsam mit den Verbänden Katholische Arbeitnehmerbewegung Enz-Neckar und der Kolpingsfamilie Ludwigsburg möchte die Betriebsseelsorge Ludwigsburg hier einen niederschwelligen Begegnungsort für Menschen aus der Arbeitswelt untereinander und mit Menschen den Kirchengemeinden schaffen.

Wir wollen das zum einen über die verschiedensten fachspezifischen Veranstaltungen zu Themen aus der Arbeitswelt erreichen und zum anderen über Gruppen und Kreise, die sich in den Räumen von „Häppchen und Schnäppchen“ in der Solitudestr. 5 begegnen.

45 Jahre Abendrealschule Ludwigsburg – eine Erfolgsgeschichte

Schulische Bildungswege verlaufen nicht immer geradlinig und glatt, manche gestalten sich recht uneben und schwierig. Daher sind zusätzliche Bildungsangebote wichtig, die es ermöglichen, Versäumtes nachzuholen und einen neuen Anlauf zu nehmen.

Die staatliche Abendrealschule Ludwigsburg e.V. leistet hierzu seit langem einen wirkungsvollen Beitrag.

Die Abendrealschulen in unserem Bundesland sind ein wichtiges „Kind" der Kolpingsfamilie. So auch die Abendrealschule Ludwigsburg.

Diese wurde 1967 ursprünglich als Außenstelle der Abendrealschule Stuttgart gegründet. 1975 wurde sie vom Initiator und Begründer des Verbandes der Abendrealschulen in Baden-Württemberg, Minister a.D. Dr. Seifriz, in die Eigenständigkeit entlassen. Geleitet wurde Sie von Oberregierungsschuldirektor Hug, der das Amt des Kuratoriumsvorsitzenden 20 Jahre lang engagiert und verdienstvoll versah.

1995 übernahm Leitender Schulamtsdirektor i.R. Scholl die ehrenamtliche Aufgabe für 12 Jahre. Bis heute steht er der Abendrealschule Ludwigsburg als Ehrenvorsitzender mit Rat und Tat zur Seite.

Diese personelle Kontinuität spiegelt sich in der Entwicklung der Ludwigsburger Abendrealschule. Bei allen Veränderungen in der

Bildungslandschaft und im gesellschaftlichen Gefüge hat sie sich als stabiler Faktor mit pädagogischer Verlässlichkeit und klarem Profil etabliert und erfährt gleichbleibende Nachfrage und öffentliche Anerkennung, was sich unter anderem in der finanziellen Unterstützung durch unser Bundesland niederschlägt.
In den 45 Jahren des Bestehens dieser Einrichtung des 2. Bildungsweges konnten immerhin ca. 1000 Absolventen den Realschulabschluss erwerben und damit ihre beruflichen Perspektiven erheblich verbessern, wie die Biografien ehemaliger „Abendrealschüler" eindrücklich zeigen.
In den meisten Fällen trug der Schulabschluss zur profilierten beruflichen Weiterentwicklung der Absolventen bei (bis hin zu selbstständiger unternehmerischer Tätigkeit oder zu akademischer Bildung).

Wer als interessierter Jugendlicher oder Erwachsener die Mittlere Reife nachholen will, hat die Möglichkeit, einen zweijährigen Bildungsgang an der Abendrealschule Ludwigsburg zu absolvieren, an dessen Ende die staatliche Realschulabschlussprüfung steht.

Der Unterricht, der sich am Bildungsplan für die staatlichen Realschulen in Baden-Württemberg orientiert, findet Montag bis Freitagabend statt. Die aus allen Bevölkerungsgruppen stammenden Schüler/-innen werden von erfahrenen Realschullehrkräften unterrichtet und betreut – bei einer Klassengröße von 20 bis 25 Teilnehmern.

Individuelle Beratung und Begleitung bieten darüber hinaus die Schulleitung und die Geschäftsführerin an, sowie neuerdings auch eine Sozialarbeiterin – neben weiteren ehrenamtlich tätigen Personen.

Auch bei den neuen Entwicklungen im Bildungsbereich dürfte der Beitrag der Abendrealschule Ludwigsburg für unsere Region seine Bedeutung behalten, sofern man Lernwilligen und Bildungsinteressierten weiterhin ein Angebot zur Nachqualifizierung und Neuorientierung machen will.

Diesen Schülern wurden am 16. Juli 2012 die Abschluss-Zeugnisse überreicht.

„Stillstand in der Ökumene – Woran hängt´s?“

Theologische Aspekte zum Verständnis von Kirche, Amt und Eucharistie

Oliver Merkelbach, Dekan

Der theologische Dialog zwischen den Konfessionen, er ist ins Stocken geraten. Schien es vor 30 und auch noch vor 20 Jahren manchen nicht schnell genug gehen zu können (und in vielen Punkten der Ökumene wurden gewaltige Fortschritte erzielt), so stehen heute jene Fragen auf der Tagesordnung, bei denen noch Unterschiede bestehen: das Kirchenverständnis, die Amtsfrage und die Eucharistie. Wo unterscheiden wir uns – und was verbindet?

Das Verhältnis an der Basis, in den Kirchengemeinden vor Ort, es ist weitgehend vertrauensvoll. Und eine Vielzahl von gemeinsamen Gottesdiensten, ein selbstverständliches Miteinander im sozialen und kulturellen Bereich gibt Zeugnis hiervon. Anders auf der Ebene der Kirchenleitungen. Hier befinden wir uns zur Zeit eher in einer Phase der Rückbesinnung auf das eigene typisch Konfessionelle. Der Schwung ist raus, Skepsis und Resignation machen sich breit.

Woran hängt´s? Was sind die Gründe für diese Entwicklung? Abgesehen von persönlichen Befindlichkeiten, die natürlich stets eine Rolle spielen, sind Gründe zweifelsohne im theologischen Bereich zu finden. Konnten in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine Reihe von vermeintlichen theologischen Unterschieden aufgearbeitet und als Missverständnisse aufgedeckt werden (allem voran die Rechtfertigungslehre), so sind wir mittlerweile bei jenen Punkten angelangt, in denen sich katholische und evangelische Kirche wirklich noch unterscheiden.

Unterschiede, die bei einem ehrlichen Dialog nicht einfach zur Seite geschoben werden können und dürfen: „Kirche“, „Amt“ und „Eucharistie“. Auf diese drei Themenbereiche möchte ich in diesem Artikel in der Festschrift anlässlich des 200sten Geburtstags von Adolph Kolping und des 100-jährigen Bestehens der Kolpingsfamilie Ludwigburg eingehen.

1. Das Kirchenverständnis

Es war im Juli 2007, als eine Verlautbarung des ehemaligen Papstes Benedikt XVI. für einen Aufschrei nicht nur bei den reformatorischen Kirchen sorgte. Im Rahmen einer innerkatholischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung wies Benedikt darauf hin, dass evangelische Christen nicht einer „Kirche im eigentlichen Sinne“ angehören, sondern nur eine kirchliche Gemeinschaft darstellen. Diese Aussage ist nichts Neues. Papst Benedikt zitierte hier lediglich die katholisch gültige Lehrmeinung, so wie sie seit 500 Jahren gilt. Und doch war auch innerhalb der katholischen Kirche die Kritik groß. Warum diese Aussage gerade jetzt? Wird hier nicht erneut Kirchentrennendes hervorgehoben, anstatt nach positiven Anknüpfungspunkten zu suchen?

Viele Vertreter der reformatorischen Kirchen fühlen sich als Gesprächspartner nicht ernst genommen. Sie sehen sich in ihrer Meinung bestätigt, dass die katholische Kirche an einem gleichberechtigten Dialog nicht interessiert sei. Von katholischer Seite folgte prompt der Vorwurf, dass das Papstwort manchen Protestanten gerade recht komme und sie ihren Weg der Abgrenzung von der katholischen Kirche bestärkt weiter gehen können.

Sie merken: Es macht wenig Sinn, sich auf die Ebene der gegenseitigen Beschuldigungen zu begeben. Hier kommen wir keinen Schritt weiter. So möchte ich nach den theologischen Unterschieden im Kirchenverständnis fragen. Und da lassen sich vielfältige Übereinstimmungen, aber eben auch deutliche Unterschiede erkennen.

Sowohl die katholische als auch die evangelische Kirche bekennen sich zu der einen Kirche. „Ich glaube an die eine Kirche“, so sprechen alle Christen im Glaubensbekenntnis. Und die Einheit der Kirche ist auch der Wille Jesu: „Ich möchte, dass sie eins sind.“ Alle Spaltungen im Glauben sind ein Widerspruch gegen diesen Willen Christi und damit ein Ärgernis, das überwunden werden muss.

... ebenso Kirche – Erntedank

Trotzdem gab es von Anfang an Abspaltungen innerhalb der einen christlichen Kirche, Gruppierungen, die in einzelnen Glaubensfragen anderer Meinung waren und sich von der einen Kirche trennten. Dies begann bereits in neutestamentlicher Zeit und setzt sich fort bis in unsere Gegenwart. Bei solchen

kirchentrennenden Punkten geht es nicht um Kleinigkeiten, etwa um Formen der Frömmigkeit. Und die eine Kirche will auch keine uniforme Kirche sein. Sie bekennt sich ausdrücklich zu einer Vielfalt in der Einheit. Die Grenze ist jedoch dann gegeben, wenn diese Vielfalt die Einheit aufhebt.

So spricht die katholische Kirche von einem dreifachen Band der Einheit. Nur wenn dieses dreifache Band gegeben ist, kann von der einen Kirche gesprochen werden. Gruppierungen, die aus diesem Band heraustreten, sind nicht mehr Teil dieser Einheit. Wie sieht das aus, dieses dreifache Band der Einheit? Es ist das Band des Glaubensbekenntnisses, das Band der Sakramente und das Band der kirchlichen Leitung. Schauen wir diese drei Punkte mal in Hinblick auf die evangelische Kirche genauer an:

1. Das Band des Glaubensbekenntnisses.
Dieses Band ist nach wie vor gegeben. Die reformatorischen Kirchen halten an dem im 4. Jahrhundert festgeschriebenen christlichen Glaubensbekenntnis fest. Sowohl das apostolische als auch das sogenannte „Große" Glaubensbekenntnis sind selbstverständlich Grundlage des christlichen Glaubens beider Konfessionen.

Lediglich an einer Stelle unterscheiden sich die Bekenntnisse, meinen aber auch hier genau dasselbe. Wenn die Katholiken sich zur katholischen Kirche bekennen, so verstehen sie das Wort „katholisch" nicht als Konfessionsbezeichnung, sondern im ursprünglichen Sinn. „Katholisch", das kommt vom griechischen „katholikä" und bedeutet „allgemein, allumfassend". Genau zu einer solchen allgemeinen allumfassenden Kirche bekennen sich auch die Protestanten, wenn sie von der „heiligen christlichen" Kirche sprechen. Sie mussten in der Reformation zwangsläufig das Wort austauschen, da es damals eine neue, nämlich eine konfessionelle Bedeutung bekommen hatte. Inhaltlich jedoch besteht kein Unterschied: das Band des Glaubensbekenntnisses, es ist nach wie vor gegeben.

2. Das Band der Sakramente.
Auch die evangelische Kirche bekennt sich zu den Sakramenten. Den Pfarrern ist sogar ausdrücklich neben dem Predigtdienst die Verwaltung dieser Sakramente aufgetragen. Die Konfessionen unterscheiden sich hier lediglich in der Zahl der Sakramente. Gibt es in der katholischen Kirche sieben Sakramente, so zählte Luther drei Sakramente: die Taufe, das Abendmahl und die Buße. Letzteres hat sich jedoch nicht durchsetzen können, so dass in der evangelischen Kirche heute weitgehend zwei Sakramente gezählt werden. Wenn man bedenkt, dass sich innerhalb der 2000jährigen Kirchengeschichte die Zahl der Sakramente stets geändert hat, so kann eine unterschiedliche Anzahl kein kirchentrennendes Argument sein. Zumal es klar eine Hierarchie bei den Sakramenten gibt. Und die Taufe und das Abendmahl sind zweifelsohne die zentralen Zeichen christlicher Identität – die gegenseitige Anerkennung der Taufe selbstverständlich. Das Band der Sakramente, auch dieses ist also gegeben.

. . . Brot und Wein

3. Schwierig wird es nun beim dritten Band, dem Band der kirchlichen Leitung.
Hier hat Martin Luther in der Reformation ganz bewusst mit der bisherigen kirchlichen Tradition gebrochen und ein neues Verständnis von Kirchenleitung und kirchlichem Amt begründet. Während ich auf die Unterschiede im Amtsverständnis weiter unten eingehe, möchte ich hier zunächst die Unterschiede im Kirchenverständnis darlegen.

Zunächst die Frage: wie kommt Luther dazu, mit der bisherigen Tradition zu brechen?
Hier muss man wissen, dass Luther bei seinem Romaufenthalt Anfang des 16. Jahrhunderts mit einer Papstkirche konfrontiert wurde, in der Intrigen, Macht und Korruption an der Tagesordnung war. Das Pontifikat des Borgiapapstes Alexander VI. zählt zweifelsohne zu den dunkelsten Kapiteln der Kirchengeschichte. Angewidert kehrte Luther nach Deutschland zurück und war überzeugt: Kirchliche Ämter dürfen fortan nicht mehr mit weltlicher Herrschaftsfunktion verknüpft sein. Kirche als Gemeinschaft der wahrhaft Gläubigen ist überall dort, wo das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente evangeliumsgemäß verwaltet werden. Die Kirche wird nicht durch äußere Gewalt, sondern allein durch das Wort Gottes regiert. Sie ist eine verborgene Größe.

Die katholische Kirche konnte auf dem Konzil von Trient Mitte des 16. Jahrhunderts viele Missstände korrigieren, ging aber in einem Punkt bewusst auf Konfrontation zu Luther. Sie sagte, dass die Kirche natürlich eine verborgene Größe sei, immer aber auch eine sichtbare Seite habe, die sich in ihrer sakramentalen und hierarchischen Verfassung zeige. Auch Luther musste rasch feststellen, dass es Kirche ohne äußeren Schutz und ohne sichtbare Ordnung nicht geben kann. Doch die Fronten waren klar. Und Rom definierte – natürlich gegen die Reformatoren gerichtet – sein berühmtes „extra ecclesiam nulla salus est" – außerhalb der katholischen Kirche kein Heil.

Diese radikale ausschließende Position wurde im Zweiten Vatikanum korrigiert. Zwar betont die Kirchenkonstitution „Lumen Gentium" weiterhin, dass die Kirche Christi in der katholischen Kirche verwirklicht und vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird. Es folgt dann aber ein Satz, den ich zitieren möchte: „Das schließt nicht aus, dass außerhalb ihres Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind, die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hindrängen." Dieser „katholischen" Sichtweise von Einheit, also dem Aufeinander-bezogen-Sein von verborgener und sichtbarer Kirche, folgen neben den katholischen Kirchen auch die Ostkirchen, weshalb diese auch als „Kirche" anerkannt sind.

Demgegenüber betonen die reformatorischen Kirchen den deutlichen Unterschied von sichtbarer und verborgener Kirche, zwischen äußeren kirchlichen Einheitszeichen und der geistlichen, von Gott geschenkten Kirche. Sie sind damit aus dem dritten Band der Einheit, dem Band der kirchlichen Leitung herausgetreten und werden deshalb aus katholisch-lehramtlicher Sicht nicht als Kirche, sondern als „kirchliche Gemeinschaft" bezeichnet.

Was heißt dies nun für den weiteren ökumenischen Dialog? Unterschiede im theologischen Verständnis der Konfessionen müssen ernst genommen werden. Sie einfach zur Seite zu schieben führt nicht weiter. Ökumene ist jedoch nicht nur eine Angelegenheit des Verstandes, sie ist auch ein Anliegen des Herzens. So sollte die Andersartigkeit des anderen geachtet werden. Wer aus einer Positionen der gegenseitigen Wertschätzung heraus handelt, der kann eine wirkliche Einheit im Glauben erreichen. Zu einer solchen wirklichen Einheit im Glauben steht eine Vielfalt und Unterschiedenheit bei den Formen kirchlichen Lebens nicht im Widerspruch. Im Gegenteil: eine solche Vielfalt in Einheit zeugt vom lebendigen Wirken des göttlichen Geistes in seiner einen Kirche.

2. Das Amtsverständnis

Das unterschiedliche Verständnis im Kirchenverständnis zeigt sich also in erster Linie bei der kirchlichen Leitung. Während das Band des Glaubensbekenntnisses und das Band der Sakramente zwischen katholischer und evangelischer Kirche weiterhin gegeben ist, besteht das Band der kirchlichen Leitung seit der Reformation nicht mehr. Martin Luther hat hier bewusst einen Schnitt gemacht und einen neuen, den reformatorischen Weg eingeschlagen. Dieser Weg zeigt sich in erster Linie im Amtsverständnis. Bevor ich jedoch die Unterschiede aufzeige, möchte ich zunächst die Gemeinsamkeiten hervorheben. Diese Übereinstimmungen im Amtsverständnis sind erstaunlich groß und somit eine ermutigende Grundlage für den zukünftigen ökumenischen Dialog.

Sowohl die katholische wie auch die evangelische Kirche bekennen sich zum allgemeinen Priestertum aller Gläubigen. Dieses Wort von Martin Luther wurde im Zweiten Vatikanischen Konzil ausdrücklich auch von der katholischen Kirche übernommen. Was soll damit zum Ausdruck gebracht werden? Alle Christen haben, unabhängig von ihrer Stellung innerhalb der Kirche, Anteil an der besonderen Würde Jesu Christi. Durch die Taufe sind sie vollwertige Mitglieder der einen Kirche und damit eingebunden in die große Gemeinschaft derer, die an Christus glauben.

Trotz diesem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen gibt es jedoch sowohl in der katholischen wie auch in der evangelischen Kirche ein besonderes geistliches Amt, das von Christus in seine Kirche eingestiftet wurde. Die Besonderheit dieses Amtes liegt nicht in seiner Höherwertigkeit, sondern in seiner Aufgabe innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft begründet. Es gründet in der Berufung und der Sendung der Apostel durch Christus.

Die Hauptaufgabe dieses Amtes ist die Sammlung, der Aufbau und die Leitung der Gemeinde durch das Wort und die Sakramente. Somit steht der Amtsträger zum einen in der Gemeinde, dann aber auch (nämlich immer dann, wenn er seine Aufgabe ausübt) der Gemeinde gegenüber. Dies ist, ich möchte es ausdrücklich betonen, auch Position der evangelischen Kirche. Die Amtsübertragung wird in beiden Konfessionen als Ordination bezeichnet und gilt als von Christus selbst gewirkt. Sie wird durch Handauflegung und Gebet vollzogen und gilt in der katholischen Kirche als Sakrament – das Weihesakrament.

Und damit bin ich bei den Unterschieden angelangt. Beginne ich mit den Besonderheiten des katholischen Amtsverständnisses: Dieses ist gekennzeichnet durch den Bischof und die sogenannte apostolische Sukzession. Was heißt dies?

In der katholischen Kirche wird das kirchliche Amt vom Bischof her gedacht. Der Bischof ist der Angelpunkt für jedes kirchliche Leben, er besitzt die Fülle des Weihesakraments und ohne ihn geht nichts. Ein höheres Amt als das Bischofsamt gibt es nicht. Auch der Papst in Rom ist nichts anderes als ein Bischof. Er ist lediglich der Bischof von Rom. Und weil in Rom die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus begraben sind, kommt ihm von Anfang an eine besondere Rolle unter den Bischöfen dieser Welt zu, er ist sozusagen der „Primus inter pares".

Der Bischof ist also die Grundlage des katholischen Amtsverständnisses. Dies ist er allerdings nicht als Einzelgänger, sondern stets in Verbundenheit mit den anderen Bischöfen dieser Welt, dem Bischofskollegium. Dieses Bischofskollegium nun steht in der Nachfolge des Apostelkollegiums. Und genau dies nennt man „apostolische Sukzession".

Unter apostolischer Sukzession versteht man die ununterbrochene, bis auf die Apostel zurückreichende Amtsnachfolge. Wie soll man sich das vorstellen? Die Apostel haben, selbst von Christus in

. . . die Erde ist uns anvertraut – Erntedank

ihr Amt eingesetzt, Nachfolger bestimmt – durch Handauflegung und Gebet. Diese Nachfolger der Apostel haben erneut Nachfolger eingesetzt – und diese Sukzession (zu Deutsch Nachfolge) setzt sich ununterbrochen fort bis zu den Bischöfen unserer Tage. Dabei wäre es zu kurz gedacht, würde diese auf die Apostel zurückreichende Sukzession allein mechanistisch verstanden werden (im Sinne einer Abfolge von Handauflegungen). Sie greift tiefer. Sie besagt, dass ein Einzelbischof durch sein Eingebundensein in die Gemeinschaft des Bischofskollegiums in der Nachfolge des Apostelkollegiums und damit in der apostolischen Sukzession steht.

Der Bischof als die Grundlage des katholischen Amtsverständnisses. Nur er besitzt die „Fülle des Weihesakramentes" und damit das Amt in seiner Vollgestalt. Nur er kann Priester und damit gültige Amtsträger weihen. Und nur ein gültig geweihter Priester kann seinerseits allein gültig die Eucharistie feiern. Folgerung: nach katholischem Amtsverständnis kann es ohne gültiges Bischofsamt keine gültige Eucharistie und damit kein volles Kirche-Sein geben. Die hierarchische Struktur der Kirche, sie ist „conditio sine qua non" für das kirchliche Leben eines Katholiken.

Martin Luther hat sich von diesem katholischen Amtsverständnis losgesagt und damit auch mit der apostolischen Sukzession gebrochen. In Reaktion auf die teilweise katastrophale Amtsführung von Bischöfen im Spätmittelalter fragt er nicht, was ein Amtsträger ist, sondern was ein Amtsträger tut. Luther sieht die Grundlage des Kirchenamtes nicht in der durch die Weihe übertragenen Eigenschaft, sondern allein in der Aufgabe des Amtsträgers.

Grundlage seiner Amtstheologie ist das öffentliche Predigtamt, das von Gott eingesetzt ist. Diesem Predigtamt obliegt das Predigen und die ordnungsgemäße Darreichung der Sakramente, also Taufe und Abendmahl. Die Amtsübertragung, also die Ordination, ist somit nicht wie bei der Weihe auf Lebenszeit, sondern zeitlich begrenzt auf die jeweilige Aufgabe. Die Ordination wird auf eine Funktion oder eine Gemeinde hin übertragen. Scheidet der Kandidat aus seiner Funktion aus, so erlischt auch die durch die Ordination übertragene Vollmacht. In der Regel sind evangelische Pfarrer verheiratet, seit den 1970er Jahren werden auch Frauen ordiniert.

Noch deutlicher zeigt sich der Unterschied im Amtsverständnis beim Bischof. Bischöfe sind in der evangelischen Kirche lediglich Disziplinarvorgesetzte. Sie unterscheiden sich in ihrer „theologischen Qualität" nicht von den normalen Pfarrern. Wie diese sind sie auf Zeit ernannt, ihre Funktion endet mit dem Ende der Wahlperiode. Obliegt in der katholischen Kirche die Einsetzung eines Pfarrers auf eine Gemeinde hin allein dem Bischof, so erfolgt in der evangelischen Kirche die Delegation des Predigtamtes durch die Gemeinde selbst.

In dieser Hinsicht machen die Protestanten ernst mit dem Priestertum aller Gläubigen. Der Nachteil an dieser Möglichkeit der Mitbestimmung: sollten sie im Nachhinein mit einem Pfarrer nicht zufrieden sein, so können sie nicht auf den Bischof schimpfen.

Interessant ist vielleicht noch die Frage, wie die eine Kirche das Amt in der jeweiligen anderen Schwesterkirche sieht. Aus evangelischer Sicht sind Amtsträger anderer Konfessionen und Religionen Kollegen. Sie sehen in ihnen Ansprechpartner, mit denen auf gleicher Ebene gesprochen und im Falle innerchristlicher Ökumene gebetet und Gottesdienst gefeiert werden kann. Aus katholischer Sicht steht die sakramentale Ordination durch einen Bischof der nichtsakramentalen Ordination durch einen nicht-bischöflichen Amtsträger gegenüber. Dies führt dazu, dass evangelische Pfarrer keine Amtsträger im Sinne der katholischen Kirche sind und auch nicht gültig die Eucharistie feiern können.

Aber wollen sie das überhaupt sein? Ich glaube nicht. Die evangelische Kirche will weder Kirche im katholischen Sinne noch das Amt im katholischen Sinne verstanden wissen. So möchte ich betonen, dass ein fruchtbarer ökumenischer Dialog nur dann Sinn macht, wenn man die Andersartigkeit des anderen achtet.

Wenn ich meinen evangelischen Kollegen in der Gemeinde oder im Dekanat gegenübertrete, so sehe ich in ihnen nicht missglückte katholische, sondern vollwertige evangelische Amtskollegen. Ich begegne ihnen auf Augenhöhe und mit Respekt, denn auch sie leben ihren christlichen Glauben mit Überzeugung und Ehrfurcht.

So ist es zum einen immer wieder schmerzlich zu erfahren, dass es die Einheit der einen christlichen Kirche eben noch nicht gibt. Zum anderen liegt in dieser Vielfalt auch eine große Chance verborgen: die Chance, voneinander zu lernen, sich gegenseitig zu befruchten und sich immer wieder bewusst zu machen, dass Gott im Letzten derjenige ist, der uns die Einheit im Glauben schenken wird.

3. Das Eucharistieverständnis

„Die päpstliche Messe – eine vermaledeite Abgötterei!" Scharf sind die Worte, mit denen sich die Reformatoren des 16. Jahrhunderts von der katholischen Lehre des Messopfers abgrenzten: Ein „Irrwahn" sei sie, die „päpstliche Messe". „Nichts anderes denn eine Verleugnung des einzigen Opfers und Leidens Jesu Christi." Der Schweizer Reformator Johannes Calvin behauptete gar, dass „das Heilige Abendmahl durch die Aufrichtung der Messe aufgehoben, durchgestrichen und hinfällig gemacht" sei.

Und in der Tat. So manche Praxis in der katholischen Kirche des Spätmittelalters schien diese Kritik zu rechtfertigen. An den zahlreichen Seitenaltären der Kirchen wurden mehrmals täglich die sogenannten Winkelmessen zelebriert, der Handel mit Messstipendien blühte, die Feier des Abendmahles wurde von vielen Klerikern zur Aufbesserung des eigenen Salärs instrumentalisiert (je mehr, desto besser). Den Kelch bekam das gemeinde Volk schon lange nicht mehr gereicht, und auch beim Leib Christi war das Anschauen der Hostie für viele mittlerweile wichtiger als deren Empfang. Mit diesem Schauen verbanden viele Messbesucher Wundererwartungen, und so war nicht selten zu beobachten, dass Gläubige von Seitenalter zu Seitenaltar eilten, um jeweils nur den magischen Moment der Wandlung und das Erheben der Hostie miterleben zu dürfen – und weiter ging es zum nächsten Altar.

Aus reformatorischer Sicht hatte die römische Messe mit dem von Christus gestifteten Abendmahl kaum noch etwas gemein. Dabei konzentrierten sich die Auseinandersetzungen weitgehend auf die Themenbereiche Messopfer, Laienkelch und Realpräsenz. Während bei der Ablehnung des katholischen Messopfergedankens und der Tradition, den Laien nur die Hostie, nicht aber den Kelch zu reichen, bei allen Reformatoren Übereinstimmung

. . . Jesus Christus in Gestalt von Brot und Wein

herrschte, gab es in der Frage der Realpräsenz große Unterschiede.

Für Martin Luther gilt das Schriftwort „Das ist mein Leib" eindeutig. Er hält wie die katholische Kirche an der wahrhaften Gegenwart, also an der realen Präsenz Christi in den Gaben von Brot und Wein fest. (Wenn er auch den durch die scholastische Theologie geprägten Begriff der „Transsubstantiation" ablehnte.) Andere Reformatoren wie Zwingli und Calvin bezweifeln diese Realpräsenz. Für sie sind Brot und Wein lediglich Zeichen, die auf Christus hindeuten, ihn aber nicht in sich tragen.

Die katholische Kirche reagierte prompt und berief im Zuge der Gegenreformation Mitte des 16. Jahrhunderts ein Konzil nach Trient ein. Dieses sogenannte Tridentinum zeichnet sich einerseits durch längst überfällige Reformen aus. Andererseits grenzen sich die katholischen Bischöfe aber auch deutlich von evangelischen Positionen ab. So halten sie klar am Opfergedanken fest: im Messopfer vergegenwärtigt sich das Kreuzesopfer Jesu Christi und bezieht die Gläubigen in dieses Geschehen der Hingabe mit ein. Auch in der Frage des Laienkelches verteidigte die katholische Kirche ihre Position. Die sogenannte Tridentinische Messe wird festgeschrieben und bestimmt für die folgenden 400 Jahre die gottesdienstliche Feier.

Erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil beschreitet die katholische Kirche neue Wege und besinnt sich wieder auf die urkirchliche Feier des Abendmahles. Der Gedanke der Realpräsenz wird ausgeweitet: So ist Christus nicht nur in den eucharistischen Gaben, sondern auch in den anderen Sakramenten, im göttlichen Wort und sogar in der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde gegenwärtig. Diese Gemeinde wird vom bloßen Zuschauer zum tätigen Mitfeiernden. Die Eucharistie, sie wird wieder das, was sie ursprünglich einmal war: ein Mahl, ein gemeinschaftsstiftendes Ereignis mit Gott und untereinander. Die lateinische Sprache wird durch die Muttersprache abgelöst, das Hochgebet nun laut verkündet, und der Priester wendet sich wieder der Gemeinde zu.

Damit war die Tür aufgestoßen zu einem breit angelegten ökumenischen Dialog mit den reformatorischen Kirchen. In vielen Bereichen, v.a. beim Opferbegriff und bei der Realpräsenz konnten weitgehende Übereinstimmungen festgestellt werden. Trennend hingegen bleibt die Frage, wer der Feier der Eucharistie vorstehen darf. Und so sind wir wieder angelangt beim unterschiedlichen Kirchen- und Amtsverständnis, das uns bereits beschäftigt hat. Während in der katholischen Kirche die Feier der Eucharistie klar an das priesterliche Amt und damit an den Bischof geknüpft ist, können in den reformatorischen Kirchen neben dem Pfarrer bzw. der Pfarrerin auch andere Gemeindeglieder damit beauftragt werden, dem Abendmahl vorzustehen.

Unterschiede bestehen auch bei der Häufigkeit des Kommunionempfangs und bei der Verehrung der eucharistischen Gaben. Während in der katholischen Kirche nach Möglichkeit jeden Sonntag, ja sogar unter der Woche die Eucharistie gefeiert werden soll, ist das Abendmahl in der evangelischen Kirche bis heute kein regelmäßiger Teil des

Gottesdienstes, sondern eher die Ausnahme von der Regel. Jedoch ist gerade hier eine Veränderung festzustellen: war in nachreformatorischer Zeit die Teilnahme am Abendmahl einmal jährlich mit einer besonderen Vorbereitung verknüpft, so ist in der Württembergischen Landeskirche mittlerweile die Feier eines Abendmahlgottesdienstes alle 4 – 6 Wochen die Regel.

Bei der Verehrung der eucharistischen Gaben gibt es bei den Katholiken seit dem Hochmittelalter die Tradition, die Eucharistie auch über die gottesdienstliche Feier hinaus nicht nur aufzubewahren (für Krankenbesuche und eucharistiefreie Tage), sondern auch zu verehren. So gibt es in jeder katholischen Kirche einen Tabernakel, in dem das konsekrierte Brot aufbewahrt wird, gekennzeichnet durch das rote ewige Licht. Wenn wir eine Kirche betreten oder am Tabernakel vorbei gehen, verehren wir das Allerheiligste mit einer Kniebeuge.
In der evangelischen Kirche gibt es diese Form der Verehrung nicht. Die Reformatoren damals sprachen gar von Götzendienst.

Bis heute gilt in der evangelischen Kirche: das Brot ist nur während der Abendmahlsfeier Leib Christi, danach ist es wieder normales Brot, das mit nach Hause genommen und im Haushalt verzehrt werden kann. Katholiken haben mit einer solchen Sichtweise ihre Probleme. Für sie ist und bleibt die konsekrierte Hostie Leib Christi.

Trotz dieser Unterschiede möchte ich jedoch festhalten: die Gemeinsamkeiten zwischen katholischer und evangelischer Kirche sind bei der gottesdienstlichen Feier in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gewachsen. Aus einem bis vor 40 Jahren noch vorherrschenden rechthaberischem Gegeneinander ist mittlerweile ein fast schon zu selbstverständliches Miteinander geworden. Denken wir nur an den gemeinsam erarbeiteten gleichen Wortlaut der christlichen Grundgebete wie das „Vater unser", an die Vielzahl von gemeinsamen Kirchenliedern, an die einheitliche Bibelübersetzung und die ökumenischen Wortgottesdienste.

Warum nicht endlich auch Eucharistiegemeinschaft, warum nicht endlich die gemeinsame Feier des Abendmahles?

Die reformatorischen Kirchen haben es hier einfacher und sind der katholischen Kirche einen Schritt voraus. Mit der Leuenberger Konkordie wurde 1973 – übrigens erstmals seit der Reformation – die Abendmahlsgemeinschaft zwischen den evangelischen Kirchen offiziell hergestellt. 1975 folgte die offizielle Einladung von Katholiken zum evangelischen Abendmahl und die Erlaubnis für evangelische Christen an der katholischen Messe teilnehmen zu dürfen.

Auf katholischer Seite gilt: volle Eucharistiegemeinschaft ist nur möglich bei voller Kirchengemeinschaft. Trotzdem ist auf katholischer Seite eine

Entwicklung zu beobachten, welche hier nicht den Status quo festschreiben, sondern einen Prozess in Gang halten möchte. Verbot das Kirchenrecht von 1917 noch generell, Protestanten die Sakramente zu spenden bzw. als Katholik an einem evangelischen Gottesdienst teilzunehmen, so spricht das II. Vatikanum deutlich andere Worte. Katholiken wird nun ausdrücklich empfohlen, mit den getrennten Brüdern im Gebet zusammenzufinden.

Und das neue Kirchenrecht von 1983 nennt bereits eine Reihe von Situationen, die es gestatten, Nichtkatholiken die Kommunion zu spenden.

In der gegenwärtigen Diskussion fällt auf, dass die einen nach der Erlaubtheit der Abendmahlsgemeinschaft fragen, die anderen nach den zwingenden Gründen zur Verweigerung. Der zweite Ansatz führt heutzutage in vielen Gemeinden dazu, die evangelischen Brüdern und Schwestern auch katholischerseits zum Kommunionsempfang einzuladen, so sie dem katholischen Verständnis der Realpräsenz zustimmen (was bei der Württembergischen Landeskirche der Fall ist). Für eine solche gegenseitige Gastfreundschaft spricht das sakramentale Band der Einheit, das in der gemeinsam anerkannten christlichen Taufe grundgelegt ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Ja, es gibt sie noch, die Unterschiede im Kirchen-, Amts- und damit eben auch im Eucharistieverständnis. Doch Ökumene ist eben nicht nur eine Sache des Verstandes. Sie ist auch eine Sache des Herzens. Und das Herz weiß um das inständige Gebet Jesu. Er möchte, dass wir eins sind. Er betet für die Einheit der Jünger, er betet für die Einheit derer, die ihm nachfolgen. In dieses Gebet um die Einheit einstimmen bedeutet, die Einheit als Ziel nie aus dem Blick zu verlieren. Und es bedeutet, für die jeweils nächsten Schritte auf diesem Weg auch etwas zu tun.

Oliver Merkelbach

Oliver Merkelbach, Dekan

Tag der katholischen Verbände – Horb 28.4.2013

Erwin Vetter, Minister und Kolpingmitglied, MdL

Schon wieder bin ich bei einem Tag der katholischen Verbände: damals 1988 bei meiner Landesgartenschau in Ettlingen, der Pforte zum Schwarzwald, und heute in Horb, der Pforte zum Schwarzwald am anderen Ende. Heimattage...

Meine Heimat sind aber auch die katholischen Verbände: Kolping, KAB, Bildungswerk; meine Frau beim Frauenbund. Und in meiner Ministerzeit waren die Landfrauen und das Landvolk meine besten Bundesgenossinnen im Kampf für Familie. Ihr seht, ich bin katholisch geblieben trotz Politik, aber auch wegen Politik.

Denn die Politik braucht Christen! Damit Politik sich auf das Dienen, Helfen und auf die Menschennähe konzentriert und nicht zum Spielfeld der bloßen Verwalter und Funktionäre verkommt und zum Schaukampf wird.

Und wir brauchen Kirche. Sie ist meine Freundin, meine Heimat (Widerstand im 3. Reich, Schönheit des Gottesdienstes etc.). Kirche ist die Fassung des Edelsteins Glauben, der so viel Kraft im Leben gibt.

Und die Kirche braucht uns. Die kath. Verbände, die Fühler in der Gesellschaft, Antennen für gesellschaftliche Entwicklungen sind, die sich in das Kampfgetümmel der politischen Auseinandersetzungen wagen und dort in christlicher Verantwortung wirken. Sie erfüllen den Auftrag der sog. Laien, in der Welt Farbe zu bekennen für Christus, sich zu engagieren und in die Kirche ihre Erfahrungen mit den Nöten der Menschen einzuspeisen. Sie sind Kerngruppen des Glaubens. Das kath. Verbandswesen ist ein Schatz, den andere bewundern, der auf Zusammenarbeit mit der Kirche angewiesen ist, der oft den Kern der Gläubigen in den Pfarrgemeinden darstellt.

Verbände: bleibt der Kirche treu.
Kirche: nutze und unterstütze uns.

Ja, es ist wahr. Die Kirche steht in Kritik:

- Unsäglich der Kindesmissbrauch
- Probleme wie Zölibat
- Frauenförderung
- Priestermangel,
- Rom
- Seelsorgeeinheiten etc.

Alles oft starrsinnig, respektlos und in steter Wiederholung vorgetragen. Ich teile viele dieser kritischen Positionen, wünsche mir mehr vom Geist von Johannes XXIII. und des Vatikanum II.
Ich bleibe bei aller Kritik und Verfolgung gelassen. Denn dies ist der Normalzustand im Leben der Christen (Franziskus).

Berührend für mich die Worte von Johannes Paul I.: „Ich will nicht als Staatsmann auftreten, ich will Liebe, Schlichtheit, Dienen, Demut. Ich weiß, dass ich jahrhundertealte Regeln nicht auf einmal ändern kann. Die Kirche muss nicht Reichtum und Macht besitzen. Ich will Bruder, Freund und Vater sein, die Schwachen verteidigen, die Armen und Verfolgten unterstützen. Ich bin der ältere Bruder der Bischöfe. Unsere Kollegialität ist der Prüfstein des Katholischen". Diese Worte haben mich damals begeistert und tun dies heute noch.

Daher glaube ich, dass es keinen Gewinn bringt, von einer Weltkirche die sofortige Übernahme deutscher Positionen zu verlangen. Lasst uns Punkte ansteuern, in denen wir punkten können:

- etwa das Diakonat der Frauen (Kasper: Amt sui generis, also von besonderer Art),
- pastorale Lösungen für die Wiederverheirateten,
- Ökumene,
- mehr Selbstständigkeit der Bischöfe und Ortskirchen (das Amt des Bischofs stammt nicht vom Papst, sondern aus der Weihe) vgl. Vat II.

Selbst in der Zölibatsfrage darf man nach Äußerungen von Papst Franziskus wieder nachdenken.

Der theologische und rechtliche Disput der Kirche und den Verbänden ist intensiv und gut. Aber wichtiger scheinen mir die Gewinnung der Jugend, die Frage des Priestermangels, der Zusammenhalt der Pfarrgemeinde und Gewinnung von Menschen für den Dienst in der Kirche und den Verbänden. Und: ohne Begeisterung für den Glauben geht es nicht.

Auf Franziskus hoffe ich. Die ersten Äußerungen klingen wie Johannes Paul I. Lasst uns den Schwung und Umschwung aufnehmen und ein Zeichen des Glaubens setzen. Heraus aus dem Grummeln, aus der oft formulierten Hoffnungslosigkeit, sagen wir der Verdunstung des Glaubens, der Gleichgültigkeit vieler, der Heuchelei mancher Politiker, der Empfindungslosigkeit der Gesellschaft den Kampf an. Raus aus der Defensive und Resignation zur Offensive durch Wahrheit, Vernunft, Schönheit und Liebe.

Es ist doch so schön katholisch zu sein, Christus treu, Rituale und Gemeinschaft zu pflegen, die schöne Liturgie in vornehmer Einfachheit, Caritas et Amor, Sozial-Enzykliken (der Mensch ist wichtiger als das Kapital).

Wie Kolping sagte: Die Tat ziert den Mann.

Wir sind keine Spielverderber des Lebens, sondern mitten drin, volksverbunden. Auch die Freude ist der Normalzustand dessen, der die Gegenwart Christi spürt. Diese Freude ist der Grund für die Unerschütterlichkeit der Freundschaft zur Kirche (Franziskus). Das Gegenstück zu dieser Freude ist die Bitterkeit, mit der manche unsere Lage betrachten. Mögen unsere Gemeinschaften Orte des Optimismus und der Hoffnung sein, mit einem gesunden Realitätssinn. Und ankämpfen gegen den Defätismus, der uns von Christus trennt – Ja, kämpfen...

Das Vatikanum II hat für den Glauben die richtige Orientierung gebracht: vom Autoritäts- zum Verstehensglauben, vom Leistungs- zum Verantwortungsglauben, von der Betreuungskirche zum verantwortlichen Volk und zum kirchlichen Engagement.

Dies könnte man auch als das Programm der Verbände ansehen. Franziskus sagt uns, was wichtig ist:

- nicht von politischer Polarisierung oder modischen Ideologien her leben, sondern vom Wort Gottes her
- überzogene Kritik meiden
- fest verbunden bleiben mit der Ortskirche und der Weltkirche
- sich nie abkapseln
- nie die anderen Kirchen und Konfessionen verachten: auch durch diese wird Kirche
- den Pfarrern verbunden bleiben
- Menschen lieben und Liebe ausstrahlen.

An den Himmel glauben und die Erde lieben (Schavan), das ist es: durch die Stadt gehen, mit den Leuten reden, hinhören, die Meinung von Menschen achten, Glauben öffentlich bekennen und Leuchtturm für Christus sein.

Aufgabe der Verbände: christliche Solidarität, Heimat und soziales Engagement. Sich einsetzen für Frieden, Gerechtigkeit und Umwelt. Dienen – Reden – Beten.

So sieht die gute Praxis aus: Ehrenamtliche in den Gemeinden, Besuchsdienste, Gruppenleiter/innen, Caritas, Pfarrgemeinderäte, Verantwortliche in den Verbänden, Dritte-Welt-Gruppen, Gebetsgruppen usw.

Heimat?
Pfarrgemeinde und Seelsorgeeinheit (Subsidiarität), mit Pfarrgemeinderat zusammenarbeiten. Aber kein frommer Heimatverein sein, sondern Aufbruch wagen.

Wohin?
Aufbruch aus dem kath. Funktionärswesen, Aufbruch aus der bloßen Trauerarbeit und Pessimismus. Aufbruch aus den Hinterzimmern auf die Straße. Öffnung über den Kreis der Mitglieder hinaus, auch zu Nichtkatholiken und Ungetauften, die offen für Kirchlichkeit sind.

Wenn ich bei meinen Verbänden bin, dann erlebe ich das Alleinstellungsmerkmal unserer Organisationen: da wird über brennende Fragen der Gesellschaft diskutiert, aber eingebunden in Gebet und echte Nachdenklichkeit. Da werden die Fragen der Kirche angesprochen, aber in echter Treue zur Kirche. Da wird frei diskutiert, aber im Bewusstsein, dass der Glaube nur in kirchlicher Gemeinschaft zu leben ist. Da treffe ich die treuesten der Treuen und diejenigen, die in den Städten und Gemeinden höchstes Ansehen genießen wegen ihrer Bereitschaft da zu sein für das Gemeinwohl.

Da fühle ich mich im ganzen Land zuhause und erlebe Heimat. Wie heute in Horb. Lasst uns dieses Fest der Brüderlichkeit und Gemeinschaft zum Zeichen machen, dass die Verbände für unsere Gesellschaft, für die Menschen dienstbereit sind. Jeder und jede von uns soll Träger des Muts und der Hoffnung sein. Lasst uns hier und im Alltag die Liebenswürdigkeit des Christentums erlebbar machen und ein starkes Zeichen für den Glauben setzen.

Erwin Vetter

„Wagt Euch zu den Ufern ...!“

JUGENDKIRCHE LUDWIGSBURG IST DA

Seit September 2012 gibt es in Ludwigsburg eine Jugendkirche. Sie ist im wahrsten Sinne des Wortes **„DA“**:

„DA“, weil es sie an einem konkreten, zentralen Ort gibt: im ersten Stock des Sophie-Scholl-Hauses in der Solitudestr. 5, direkt gegenüber vom Union-Kino und benachbart zum Schulcampus der Innenstadt.

„DA“, weil sie einen dreijährigen Entwicklungsprozess der Katholischen Gesamtkirchengemeinde krönt, der zum Ziel hatte, die Zuwendung der Kirche zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen nachhaltig zu verändern.

„DA“, weil es einen völlig neu konzipierten Raum für die Gegenwart Gottes mitten in der Alltagswelt gibt: auf 100 Quadratmetern in einer Wohnung – alltäglich und lebensnah...

„DA“, weil in der Jugendkirche, wie es Jugendliche selber ausgedrückt haben „immer jemand da ist“: ein Mensch, eine Person, ein Gegenüber, ein offenes Ohr, eine einladende Hand, aber auch Gleichgesinnte, Suchende, Experimentierfreudige, Haltlose, Kreative, Sangesfreudige, Hungrige, Durstige ...

Wolfgang Müller, Jugendseelsorger

Das Ludwigsburger Projekt Jugendkirche setzt auf die Entwicklung von religiösen und spirituellen Potentialen in Jugendlichen, just in einem Moment, da in der Amtskirche gewisse Ermüdungserscheinungen festzustellen sind. Die ständigen Struktur- und Organisationsreformen, verbunden mit vor allem personellen Mangel (zu wenig Priester, zu wenig pastorale Berufe und Berufungen, aber auch ein deutliches Abnehmen des ehrenamtlichen Engagements in Gemeinden und Verbänden) haben zu einer Erschöpfung auf breiter Front geführt.

Was hilft da dem „Volk in der Wüste“?
Die Mose-Truppe, die damals mit Pauken und Trompeten aus Ägypten herausgeführt

wurde, kann ein beredtes Lied davon singen, wie oft man sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens sehnt. Und oft genug war mehr Murren im Volk zu hören als Zuversicht.

Doch Gott ist damals wie heute mitten in seinem Volk gegenwärtig!
Damals in Feuersäule und Wolkensäule; dazu im Zelt der Bundeslade, die später in der Stiftshütte aufbewahrt wurde. Heute nicht nur im Tabernakel, dem – wörtlich übersetzt – „kleinen Zelt" in unseren Kirchen, sondern lebendig in jeder Frau und jedem Mann, spürbar in jedem Atemzug, lebensnotwendig wie die Luft, die wir zum Atmen brauchen.
Das machen wir Jugendlichen neu erfahrbar in der Jugendkirche.

Wenn ich es recht sehe, ist diese Situation gar nicht so verschieden vom Ansatz Adolph Kolpings. Auch ihn sprach die geistliche Verwahrlosung derart tief an, dass er sich zum Ziel setzte, mit den jungen Menschen ein sinnerfülltes Leben zu entdecken. In den von ihm ins Leben gerufenen Gesellenvereinen sollten soziale Heimat, Bildung, Gemeinschaft und religiöses Erleben zum Halt werden. Diese Idee hat auch in Ludwigsburg reiche Früchte getragen: bis heute sind Menschen in der Kolpingsfamilie begeistert und geprägt von seinen Idealen.

Aber kann diese Idee heute noch etwas bewegen? Passt Kolping noch in diese Zeit, oder ist seine Idee doch nur ein „alter Hut"?
Aus meiner Sicht stehen Kolping und seine Bewegung mitten im Zentrum einer Runderneuerung der Kirche: damals wie heute suchen vor allem junge Menschen Orientierung. Zugegebenermaßen nicht mehr vorrangig in der katholischen Kirche (vielleicht sind wir da auch selber schuld ...). Aber Kolping reagierte ja gerade auf den Zusammenbruch der klassischen Milieuzusammenhänge des 19. Jahrhunderts. Heute sind immer weniger Menschen, vor allem die Jüngeren, noch in klassisch geprägten Milieus beheimatet.

Längst bewegen und leben sie in neuen, nicht weniger wertorientierten Milieus. Unser (katholisches) Problem ist ja nur, dass wir in diesen Milieus nicht mehr vorkommen.
Gerade deshalb steigt die Gefahr der Vergreisung von Gemeinden und Verbänden. Das hat aber nichts mit Versagen zu tun, sondern allein damit, dass wir die Sprache der Menschen verlernt haben.

Ihre Sorgen, Nöte, Hoffnungen und Freuden passen oft eben nicht mehr in unsere Formen.

Das hat Adolph Kolping damals aufgebrochen, und in seiner Nachfolge Kolpingbrüder und -schwestern auch in Ludwigsburg: und haben neu die Sprache der Sorgen und Nöte ihrer Altersgenossen gelernt und Antworten gefunden, die die Menschen hören und verstehen konnten.

So wagen auch wir uns heute in Ludwigsburg wieder an neue Ufer – ermutigt durch die Erfahrungen und gelungenen Beispiele aus der Vergangenheit und bestärkt durch die Gewissheit, dass wir in Christus alle zusammengehören.

Ich freue mich, dass wir in unserer Stadt das Neue wagen und dass viele bewährte Köpfe „mit im Boot" sind: die Berührungspunkte sind bereits erkannt, und die Jugendkirche fühlt sich ermutigt, neue authentische Wege zum tragenden Grund in uns zu gehen:

„Gott ist DA!

Wolfgang Müller.

Wolfgang Müller, Jugendseelsorger

Zukunftswerkstatt der Kolpingsfamilie Ludwigsburg

Die Kolpingsfamilie feiert ihr 100-jähriges Bestehen in diesem Jahr. Wenn man sich den jährlichen Veranstaltungskalender mit den Vereinsaktivitäten ansieht, dann ist dieser übers Jahr verteilt voll. Auch die Veranstaltungen sind gut besucht. Ein erfolgreicher, lebendiger Verein also. Oder?

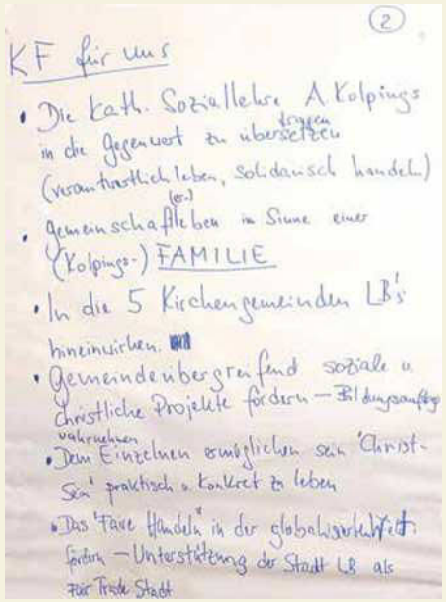
■ Warum also eine **Zukunftswerkstatt** durchführen?

In persönlichen Gesprächen oder in Vorstandssitzungen tauchte immer wieder die Frage auf, was können wir gegen den immer höher werdenden Altersdurchschnitt unternehmen? Wie gewinnen wir neue Mitglieder? Vor allem, wie werden wir attraktiver für jüngere Menschen, für junge Familien? Wie können wir neue Mithelfer gewinnen? Wie soll es langfristig weitergehen?

Die Gespräche endeten meistens in einem gewissen Unbehagen mit der bestehenden Situation. Ein Gefühl der Machtlosigkeit und Resignation schwang mit. Was also tun?

Die Beschäftigung mit diesen Fragen war neben der normalen Arbeit nicht zu leisten. Auch sollten die Mitglieder in einen solchen Prozess aktiv mit eingebunden werden. Also beschloss der Vorstand eine Zukunftswerkstatt durchzuführen und alle Mitglieder zur Mitarbeit einzuladen. Zudem konnten wir über den Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart unseren Kolpingsbruder Matthias Reithmann für die Leitung dieser Werkstatt gewinnen.

Am 30. September 2011 war es dann soweit. 17 Mitglieder der Kolpingsfamilie trafen sich im Kloster Hoheneck um sich Gedanken über die Zukunft der Kolpingsfamilie zu machen. Ausgehend von der Frage „Was leistet die Kolpingsfamilie überhaupt bereits jetzt?“ wurde begonnen, ein aktuelles Profil der Kolpingsfamilie und eine Agenda 2020 für die Kolpingsfamilie Ludwigsburg zu erarbeiten



und zu entwickeln. Aus der Diskussion kristallisierte sich dann heraus, dass neben der Erstellung eines aktuellen Profils der Kolpingsfamilie, die Frage der Präsessuche und das Thema Familie derzeit für die Kolpingsfamilie sehr wichtig sind. Diese Fragestellungen wurden am nächsten Tag vertieft, konkrete Aufgabenstellungen für die Kolpingsfamilie erarbeitet und Verantwortlichkeiten verteilt.

Als weiterer Impuls wurde durch Rita Rimpf das sogenannte „Giengener Modell“ vorgestellt. Auch im Vorstand der Kolpingsfamilie Giengen an der Brenz tauchten vor einiger Zeit ähnliche Fragestellungen auf. Nach intensiver Diskussion wurden dann vom Vorstand aus die Mitglieder besucht und nach Wünschen und ihren Möglichkeiten zur Mitarbeit gefragt. Insoweit konnte eine engere Verzahnung zwischen Mitglieder und Vorstand erreicht werden. Nach intensiver Diskussion entschied sich auch die Kolpingsfamilie zur Durchführung einer solchen Befragung.

Das ganze Wochenende wurde immer wieder der Gedanke der Kooperation mit anderen Vereinen, mit den Kirchen vor Ort und anderen Institutionen diskutiert.

Fazit:
Die Zukunftswerkstatt war sicher für alle und jeden einzelnen sehr intensiv – was aber hat es für den Alltag der Kolpingsfamilie gebracht?

Das wichtigste Ergebnis war sicher, dass das Gefühl des Unbehagens einem Gefühl des „Auf-dem-Weg-seins" gewichen ist. Aufbruch statt Resignation und Hilflosigkeit. Vernetzung und Kooperation gegen Isolation der Kolpingsfamilie.

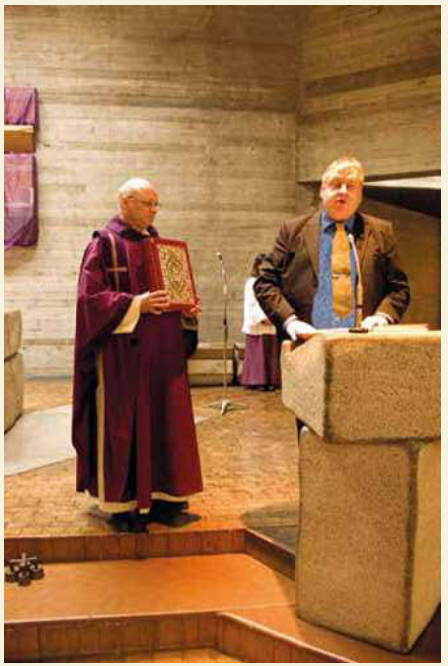
Seitdem wurden bereits einige Punkte erfolgreich umgesetzt:

- Das „Giengener Modell" wurde weitgehend durchgeführt.
- Das bisher nur auf dem Familienbrief verwendete Logo „Die Zukunft im Auge" von unserem Kolpingsbruder Wolfgang Staudenmayer wird als eigenständiges, unverwechselbares Logo der Kolpingsfamilie verwendet.
- Das Jubiläumsjahr 2013 wird im großen Maßstab dazu genutzt, um insbesondere in Ludwigsburg auf die Kolpingsfamilie aufmerksam zu machen.
- Der Kolpingsgedenktag soll abwechselnd zusammen mit den verschiedenen Kirchengemeinden begangen und damit die Kolpingsfamilie in die einzelnen Kirchengemeinden hineingetragen werden.
- Projekte wie „Mensch und Arbeit" vom Dekanat und die Abendrealschule Ludwigsburg werden über bzw. stärker mit der Kolpingsfamilie vernetzt.
- Der Kontakt mit den anderen Kolpingsfamilien im Bezirk wird über das bestehende Maß hinaus weiter vertieft und neue Begegnungsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Familien und deren Mitgliedern geschaffen.
- Es wird zunehmend über Kooperation nachgedacht und verwirklicht. So fand das Sommerfest im Jubiläumsjahr 2013 bereits zusammen mit „Invitare" statt.

Die Kolpingsfamilie ist nicht am Ziel angekommen, aber sie hat sich auf den Weg gemacht und nimmt die Herausforderungen der Zukunft – des nächsten Jahrhunderts – an.

R. Seliger
1. Vorsitzender der Kolpingsfamilie Ludwigsburg

Unterstützung der Ludwigsburger Kirchengemeinden



Pfr. Heinz-Martin Zipfel und Roland Seliger

Die Spenden, die die Kolpingsfamilie durch ihre Aktivitäten erwirtschaftet, werden auch dazu benutzt die Ludwigsburger Kirchengemeiden aktiv zu unterstützen.

Am 27. März 2011 wurde in einem feierlichen Gottesdienst das Evangeliar übergeben, das von unserer Kolpingsfamilie an die Kirchengemeinde St. Paulus gespendet worden war.

Herzlich
willkommen bei
Kolping